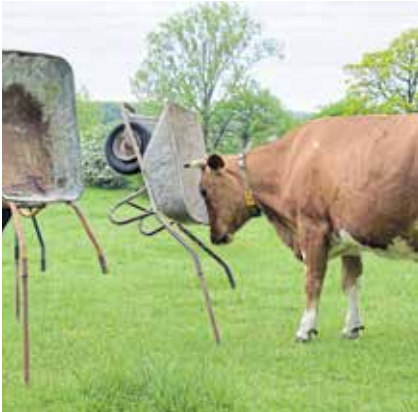


# **b** unabhängige **auernstimme**



Die Situation auf vielen Milchviehbetrieben fordert eigentlich einen Aufstand, stattdessen rebellieren künstlerisch die Schubkarren



Europa hat gewählt: Bauern und Bäuerinnen müssen ihre Anliegen auch im neuen EU-Parlament und in einer polarisierten Welt einbringen.



Foto: Cornerstone/pixelio

Der Erhalt der Artenvielfalt fordert die Gesellschaft und speziell die Landwirtschaft – der Beitrag, den sie leisten kann, ist besonders groß



Eine Zeitung von Bäuerinnen und Bauern

## Beim Ackern auch mal absteigen



### Die Seite 3

„Treiber des Artensterbens sind menschengemacht“ . . . . . 3



### Bewegung

Neue Hühner braucht das Land . . . . . 4

Bodenschutz ist Handarbeit . . . . . 8

Etwas Eigenes schaffen . . . . . 16

„Aufstand der Karren“ . . . . . 19

Neue Fortbildung in der ökologischen Landwirtschaft. . . . . 21



### Agrarpolitik

Weiter so geht nicht! . . . . . 5

Transparenz beim Brötchen backen . . . . . 18

Wie umgehen mit dem Wolf . . . . . 20



### Märkte

CETA ohne bäuerliche Qualität. . . . . 7

„Ich bin froh, dass ich nicht konventionell gebaut habe“ . . . . . 10



### Schwerpunkt

„Bezogen auf die Einzelfläche ist mehr Vielfalt nötig“ . . . . . 11

Warum wir einen anderen Ackerbau brauchen . . . . . 12

Vielfalt auf dem Acker und im Kopf . . . . . 13

Zu Besuch bei Jennie Brandt und in Nepal, Seite 9; Nachbau, Seite 15; Gentechnik Seite 17; Veranstaltungen, Seite 22; Kontakte/ Impressum, Seite 23



## Quo vadis, Ackerbau?

Ich gehöre zu der Bauergeneration, deren Väter (meistens) mit einem Grinsen im Gesicht „Roundup“ zum ersten Mal auf ihren Feldern einsetzten und sich dann freuten, die Quecken ohne Schälplflug und Grubber schnell wieder loszuwerden. Das Mittel war teuer und wurde deshalb auch nur alle paar Jahre mal auf derselben Fläche eingesetzt. Schnell gab es immer weniger Betriebe, dafür jedoch wurden diese Betriebe umso größer. Einfache Lösungen waren immer gefragter. Ackerbauliche Tugenden wie Fruchtfolge, mechanische Unkrautbekämpfung etc. gerieten dadurch in Vergessenheit und wurden durch chemische Wirkstoffe als fester Bestandteil des Anbausystems ersetzt. Dieses Ackerbaukonzept stößt, vor allem vor dem Hintergrund des Klimawandels, immer deutlicher an seine Grenzen:

Nicht nur mit rasant zunehmender Resistenzbildung gegen Herbizide, Fungizide und Insektizide, sondern auch mit rasant zunehmender Kluft zur Bevölkerung haben wir Bauern zu kämpfen. Die Menschen entfernen sich von der Landwirtschaft und dem eigentlich Ursprünglichen, nämlich der Lebensmittelerzeugung. Das hat vielfältige Gründe. Die Gesellschaft ist dabei leider schizophren, denn die (Fehl-)Entwicklung in der Landwirtschaft hat den heutigen, ebenso wenig nachhaltigen Lebensstil erst möglich gemacht.

Meine persönliche Konsequenz aus diesem Dilemma war schon vor vielen Jahren die Erweiterung meiner Fruchtfolge. Einen echten Markt für Erbsen, Bohnen und Lupinen, der den Wert dieser Kulturen honoriert, gibt es, zumindest im konventionellen Bereich, leider nicht. Die Wirtschaftslobby, die Industrieprodukte exportieren und Sojabohnen importieren will, ist mächtig. Die Deutschen sollen auch künftig nur sieben Prozent ihres Einkommens für Lebensmittel aufwenden müssen (im Jahr 1900 waren es noch 55 Prozent!), damit genug Geld für (teure deutsche) Autos, Urlaub und sonstigen Konsum übrig bleibt. Ein Leben im Konsumrausch ... weit entfernt von Bodenständigkeit und Verantwortungsbewusstsein.

Ich glaube dennoch, dass ein immer größer werdender Teil der Menschen viel weiter denkt als unsere Agrarpolitiker und durchaus bereit ist, für nachhaltig produzierte Lebensmittel deutlich mehr Geld auszugeben. Der jährliche Zuwachs im Biobereich lässt hoffen... Deshalb stelle ich meinen Betrieb nun auf Bio um, in der Hoffnung, in Zukunft auch über die Marktpreise für gutes, nachhaltiges Wirtschaften belohnt zu werden, wobei das Agieren einiger Bioverbände leider in die entgegengesetzte Richtung läuft.

Aber auch die Politik muss endlich reagieren: Das „Bauernlegen“ muss aufhören! Ein bäuerlicher Betrieb wirtschaftet aus Eigeninteresse nachhaltig, wenn es die Umstände nur zulassen. Wenn Bauern nicht nur für Weizen und Mais, sondern auch für Erbsen, Bohnen, Lupinen und Hafer existenzsichernde Preise bekommen, werden sie diese Früchte auch anbauen. Das regelt nicht allein der Markt, dafür müssen von der Politik verbindliche Rahmenbedingungen und Förderinstrumente geschaffen werden. Das wäre längst auf nationaler Ebene und auch in der EU möglich. Die EU-Agrarzahungen sollten ausschließlich an eine nachhaltige Wirtschaftsweise gekoppelt gezahlt werden und, ganz wichtig, sie müssen gekappt werden, damit die massive Förderung agrarindustrieller Firmen zu Lasten bäuerlicher Betriebe endlich aufhört!!!

*Franz-Joachim Bienstein,  
Ackerbauer in Mecklenburg-Vorpommern*

# „Treiber des Artensterbens sind menschengemacht“

Wer befruchtet die Pflanzen und woher kommen neue Sorten?

Die Artenvielfalt nimmt weltweit dramatisch ab. Etwa eine Million der derzeit bekannten rund acht Millionen Tier- und Pflanzenarten ist im Laufe der nächsten Jahrzehnte vom Aussterben bedroht, wenn der Mensch seine Lebensweise nicht gravierend ändert, so das Fazit des „Global Assessment“ des Weltbiodiversitätsrates IPBES, das Anfang Mai zum weltweiten Zustand von Natur und Umwelt vorgestellt wurde. Die Erkenntnisse, die in drei Jahren von 145 führenden Fachleuten aus mehr als 50 Ländern, unterstützt von 330 sogenannten Contributing Authors, zusammengestellt wurden, zeichnen ein dramatisches Bild.

Ganz bewusst stellen die Wissenschaftler bei ihren Betrachtungen den Menschen in den Mittelpunkt und beschreiben aus verschiedenen Perspektiven die gesellschaftlichen Abhängigkeiten von den durch die Natur scheinbar kostenfrei zur Verfügung gestellten Ökosystemleistungen. Diese umfassen sehr unterschiedliche Bereiche: „Materielle Ökosystemleistungen (z. B. Energie, Nahrungs- und Futtermittel), kulturelle Ökosystemleistungen (z. B. Bildung, Inspiration) und regulierende Ökosystemleistungen (z. B. Klimaregulation, Wasserqualität)“. Auch, so die Autoren, stünden diese untereinander in einem engen Verhältnis, sodass die Verbesserung einer Ökosystemleistung mit der Verschlechterung anderer verbunden sein kann.

So seien die landwirtschaftlichen Erträge in den vergangenen 50 Jahren massiv angestiegen (materielle Ökosystemleistungen). Allerdings seien auf der anderen Seite z. B. der im Boden gebundene Kohlenstoff sowie die Bestäubervielfalt insbesondere der Insekten stark zurückgegangen (regulierende Ökosystemleistungen). In der Folge, so die Autoren, sei die Steigerung der Nahrungsmittelproduktion nicht nachhaltig. Die Pflanzenproduktion ist dem Bericht zufolge seit 1970 um rund 300 Prozent gestiegen, die Holzproduktion um 45 Prozent. „Jedes Jahr werden weltweit rund 60 Milliarden Tonnen erneuerbare und nicht erneuerbare Rohstoffe aus der Natur gewonnen – das entspricht nahezu einer Verdopplung seit 1980“, sagt Ralf Seppelt (UFZ Leipzig), Landschaftsökologe und Leitautor im Kapitel „Szenarien und Wege in eine nachhaltige Zukunft“. Mehr als ein Drittel der Landoberfläche und fast 75 Prozent der Süßwasserressourcen

würden derzeit für die Pflanzen- oder Viehproduktion genutzt.

## Lebensqualität bedroht

Dass mit dem Verschwinden von Arten und Lebensräumen ganz direkt unsere Gesellschaften in ihrer derzeitigen – auch kulturellen – Existenz bedroht sind, zeigen die Wissenschaftler auch anhand des von der Natur zur Verfügung gestellten Reichtums an Vielfalt. „Die Zerstörung der Natur und die daraus resultierende Beeinträchtigung der Ökosystemleistungen für die Menschen haben direkte und indirekte Auswirkungen auf die öffentliche Gesundheit und können die bestehenden Ungleichheiten beim Zugang zur Gesundheitsversorgung oder zur gesunden Ernährung verschärfen.“ Zum einen sei „die Natur der Ursprung der meisten Infektionskrankheiten (negativer Einfluss), sie ist aber auch die Basis für Arzneimittel und Antibiotika (positiver Beitrag)“. Doch dieser Reichtum könnte verschwinden. Ein Achtel der acht Millionen Tier- und Pflanzenarten sind vom Aussterben bedroht. Nicht wenige könnten in den kommenden Jahrzehnten verschwinden. Verursacht wird dies, so die Wissenschaftler „vor allem durch Land- und Forstwirtschaft sowie Urbanisierung“. Hierbei seien es vor allem die Veränderungen der Lebens-

räume durch Siedlungsbau, Rodung und Intensivierung der Landwirtschaft. Mehr als neun Prozent der weltweit geschätzten 5,9 Millionen an Land lebenden Arten hätten demzufolge keinen ausreichenden Lebensraum mehr.

## Abstrakte Zahlen

Die Ausweitung der Landwirtschaft vor allem in den Tropen, Rodung im Regenwald, alles weit weg. Der Verlust an Lebensräumen ist aber auch hier alltäglich. Wo kann die Feldlerche brüten, wo der Kiebitz? Wie viele Blüten findet man auf dem Grünland, welche auf dem Acker? Noch deutlicher wird die schwindende Vielfalt beim Blick auf die vom Aussterben bedrohten Insektenarten. Genaue Zahlen fehlen, Schätzungen zufolge sind es jedoch mindestens zehn Prozent. Weltweit sind etwa 75 Prozent aller Nahrungspflanzen, darunter Obst und Gemüse, auf die Bestäubung durch Tiere angewiesen. Bestäuberverluste bergen ein Risiko von weltweiten Ernteausfällen im Wert von jährlich bis zu 577 Milliarden US-Dollar, warnen die Autoren. Darüber hinaus verschwinden weltweit lokale Sorten und Rassen von Nutzpflanzen und -tieren. „Dieser Verlust an Vielfalt, einschließlich genetischer Vielfalt, stellt ein ernstes Risiko für die globale Ernährungssicherheit dar, da die Wider-

standsfähigkeit vieler landwirtschaftlicher Systeme gegenüber Bedrohungen wie Schädlingen, Krankheitserregern und dem Klimawandel untergraben wird“, warnen die Autoren und sehen in der Landwirtschaft nicht nur einen Verursacher, sondern auch ein Opfer des Artensterbens.

## Umsteuern nötig und möglich

Der Bericht kommt zu dem Schluss, dass globale Biodiversitäts- und Nachhaltigkeitsziele nur durch „rasche und gemeinsame Anstrengungen zur Einleitung eines transformativen Wandels“ erreicht werden können. Die Autoren des Berichts haben vor allem zwei wichtige Punkte ausgemacht, um die Natur nachhaltiger nutzen zu können: Die Weltbevölkerung sollte möglichst langsam wachsen und der Fleischkonsum sollte geringer sein als in den meisten Industrieländern heute. „Da kommen noch etliche weitere Punkte hinzu, die ebenfalls angegangen werden müssen“, sagt Almut Arneith vom Karlsruher Institut für Technologie (KIT), die als eine der koordinierenden Leitautorinnen für das Kapitel „Zukünftige Szenarien“ mitgearbeitet hat. „Besonders wichtig erscheint mir jedoch, dass die Menschen endlich verstehen, dass die Ressourcen wirklich begrenzt sind.“ mm



Artenvielfalt bewahren - blühende wie auch fliegende

Foto: Cornerstone/pixello

# Neue Hühner braucht das Land

Der Weg zum Ende des Kükentötens ist länger, als manche sich wünschen

**H**enne, Hahn oder Ei – die Frage wer zuerst da war, stellt sich für Carsten Bauck nicht. „Hahn und Henne gehören zusammen.“ Was klingt wie ein lapidarer Allgemeinplatz, ist in den vergangenen Jahren zu einem gesellschaftlich immer brisanteren Ethikthema avanciert. Eigentlich sollte schon Ende Mai das Bundesverwaltungsgericht entscheiden, was juristisch als höherwertig anzusiedeln ist: wirtschaftliche Interessen oder der im Grundgesetz verankerte Tierschutz. Es hatte dann kurz vor dem anberaumten Termin noch weiteren Beratungsbedarf, so dass das Urteil nun auf den 13. Juni terminiert ist. Auch daran wird deutlich, wie viel Zündstoff darin liegt, dass jährlich in Deutschland 40 Mio. männliche Eintagsküken aus der Legehennenproduktion getötet werden – und sich inzwischen der Verbraucher damit auseinandersetzt. Viele Jahre funktionierte diese Praxis geräuschlos, auch in der Biobranche setzten sich nur wenige damit auseinander. „Es ist eine Schmach für unser Wohlfühl-schlaraffenland hier, dass wir diese Praxis noch immer nicht beendet kriegen“, sagt Carsten Bauck. Er ist ein Mann der deutlichen Worte und hat mit seinem Vorstoß 2012 die Bioszene ganz schön durchgeschüttelt. Damals schob er als einer der Leiter der traditionsreichen biodynamischen Bauckhöfe in der Lüneburger Heide die Bruderhahn-Initiative an, mit dem schreiend pinken Logo eines stolzen, aber mageren Hahns und dem Versprechen, für 4 Cent mehr pro Ei aus der Initiative sämtliche männlichen Küken aufzuziehen.

## Tiere, die keiner will

Hühnerzucht ist eine Angelegenheit weniger multinationaler Konzerne. Seit Jahrzehnten haben sie die Spezialisierung in Lege- und Mastrassen zur Perfektion getrieben. Das heißt bei den Legerassen nicht nur „viele Eier legen“, sondern das auch noch bei einer optimalen Futteraufnahme. Das bedeutet, dass die männlichen Küken der Rasse nicht nur langsam Muskelfleisch aufbauen, sondern auch noch, dass sie keine Fressmaschinen sind. Unter dem Aspekt des Ressourcenverbrauchs sei die Aufzucht solcher Hähne eigentlich zweifelhaft, so Bauck. „Mit Futter, das wir nicht haben, erzeugen wir Tiere, die keiner will“, sagt er provozierend. Aber er habe die Bruderhähne immer als Zwischenschritt gesehen, bevor es



Ein Leben nicht ganz unter Palmen: Bruderhähne auf dem Bauckhof

Foto: Bauckhof

eine bessere Lösung gebe. Am Anfang hätten ihm alle gesagt, das gehe gar nicht, diese Hähne überhaupt groß zu kriegen – von Mästen redet hier keiner. Außerdem wurde immer argumentiert, die Küken würden doch gebraucht, als Futter in Zoos und Tierparks. Später, nachdem klar war, es geht doch, so Bauck, war die Argumentation: Das Ganze sei absolut unwirtschaftlich.

## Eier gegen Wurst

Mit zwölf Betrieben habe man 2013 angefangen, heute sind es 30 Biobetriebe, die für die Bruderhahn-Initiative die männlichen Küken aufziehen. Noch immer finanziert die Henne mit 4 Cent pro Ei den Hahn. Die Prophezeiung, niemand werde das Hähnchenfleisch wollen, weil es nicht dem Bild und den Eigenschaften entspreche, die der Verbraucher wolle, hat sich nicht bewahrt. Anfänglich waren es vor allem ein paar Restaurants, die mit Engagement für die Idee neue Rezepte probierten und von dem festen Fleisch angetan waren, und die Babynahrungsbranche, die die Bruderhähne in den Gläschen versenkte. Inzwischen geht der Löwenanteil als Frischfleisch oder verarbeitet in den Naturkosthandel und zu Edeka. Geschlachtet und verarbeitet wird aus dem norddeutschen Raum auf dem Bauckhof. „Wir hätten immer mehr verkaufen können, als wir haben“, so Bauck. Das funktioniert auch deshalb, weil es die restriktive Vorgabe der Initiative gibt, dass, wer Eier vermarkten wolle, auch Hähne verkaufen müsse. Und so wird in interessanten Äquivalenten gerechnet: Eine Henne legt 250 Eier; wer die will, muss einen Hahn vermarkten, z. B. über drei Bruderhahn-Salamis zu 150

Gramm das Stück. Es gebe ein Ampelsystem: Wer mehr Eier als Hähne ordere, kriege ein gelbes Signal und den Hinweis, dass man nun aber auch mal ein paar mehr Brüste, Salmis, Frikadellen oder andere Produkte vom Bruderhahn bestellen müsse, sonst springe die Ampel beim nächsten Mal auf rot. „Und dann gibt es keine Eier mehr“, sagt er und angesichts seines strengen Blickes möchte man nicht in diese Situation kommen. Diese Art und Weise, Hahn und Henne gemeinsam zu denken, hebt die Bruderhahn-Initiative von den inzwischen auch entstandenen anderen Projekten, Bio wie auch konventionell, ab.

## Neue Hühner

Die Rewe-Gruppe beispielsweise hatte den „Herz-Buben“ eingeführt, bei dem konventionelle Eier die Aufzucht von Bruderhähnen subventionieren, und auch immer als Übergangslösung propagiert bis zur Praxisreife der Geschlechtererkennung im Ei. Diese wurde im vergangenen Jahr verkündet, auch die Politik preist sie als Ausweg aus dem Kükentöten. Carsten Bauck hält davon nichts. Die Bruderhahn-Initiative verfolgte von Anfang an eine andere Strategie: eine ökologische Geflügelzüchtung, die irgendwann das Zweinutzungshuhn (wieder) auf die Betriebe bringt. Demeter und Bioland initiierten die gemeinnützige Ökologische Geflügelzüchtung gGmbH (ÖTZ), Geld wurde auch über den Eierverkauf über fast alle Naturkostgroßhändler eingeworben. Inzwischen gibt es erste Zuchtlinien, die sich auf Praxisbetrieben bewähren. So kommen zu den rund 60.000 Bruderhähnen von klassischen Legerassen fast ebenso

viele des neuen ÖTZ-Huhns. „Wir sind nach wie vor eine Nische in der Nische“, sagt Bauck, aber die Entwicklungen geben Rückenwind. Demeter und auch der Bundesverband Naturkost Naturwaren (BNN) haben sich gegen die Geschlechtsbestimmung im Ei ausgesprochen, Bioland (mit seinen 1,2 Mio. Legerennen) ziere sich noch etwas, so Bauck. „Die Geschlechtsbestimmung im Ei löst das Problem der übermäßigen Spezialisierung in der Geflügelzucht nicht. Ihre Einführung würde dem unersättlichen Streben nach einseitiger Leistungssteigerung der Hennen die letzte potentielle Begrenzung nehmen. Das Verfahren verlagert die Tötung der männlichen Legetiere lediglich in das erste Drittel der Brut“, heißt es in der Pressemitteilung der Bruderhahn-Initiative. Aus Baucks Sicht ist nur das Zweinutzungshuhn aus eigener konzernunabhängiger Zucht „in Bauernhand“ die Perspektive für den endgültigen Ausstieg aus dem Kükentöten. Strukturelle Vorteile inklusive: Bauck berichtet davon, dass die ÖTZ-Legerennen aufgrund ihrer anderen Futterverwertung schwerer als die reinen Legerassen werden. Damit passen sie zwar in Hühnermobile oder kleinere Ställe, aber nicht unbedingt in die durchrationalisierten, hochbauenden ganz großen Bio-Hühnerställe à la Tiemann. Ob sich die ÖTZ-Hühner durchsetzen, entscheidet am Ende auch der Verbraucher: Bauck ist unsicher, ob sich auch dieser nächste Schritt noch vermitteln lässt. „Aber der Verbraucher hat ja schon einmal verstanden, warum es wichtig ist, mehr Geld nur für den ethischen Mehrwert des Produkts auszugeben.“

cs

# Weiter so geht nicht!

Ein Kommentar zur Europawahl

**M**an kann sich über das Wahlergebnis der Europawahlen wundern, aufregen, verzweifeln oder sich freuen. Auf die da oben prächtig weiter schimpfen oder auch auf die da unten, die mit starker Wahlbeteiligung in den EU-Ländern so abgestimmt haben. Fest steht: Ein „Weiter so“ geht nicht. Zu groß sind die Herausforderungen in Europa. In einer Welt wachsender Spannungen und Kriege muss der Ball bewusst flach gehalten und es müssen große Anstrengungen unternommen werden, Konflikte friedlich zu lösen, statt durch Kriegsgerasel unvorhersehbare Folgen für die Menschheit zu provozieren. Der Klimaschutz und der Erhalt der Artenvielfalt sind überlebenswichtig für unseren Planeten. Wer meint, dies leugnen bzw. weiter halbherzig Flickschusterei betreiben zu können, der hat nichts begriffen. Auch wenn das konsequente 1,5-Grad-Ziel gewaltige Veränderungen von uns allen erfordert und diese für unsere Konsumverschwendungsgesellschaft in den Industrieländern der Welt nicht bequem sind – wir werden sie offensiv angehen müssen und zwar jetzt und nicht irgendwann. Wer meint, die sozialen Ungleichgewichte aussitzen zu können, um den nationalen Wohlstand und die Korruption in einigen EU-Ländern zu retten, vertieft die Spaltung Europas in Arm und Reich und zündet sozialen Sprengstoff. Und dann muss auch die notwendige Re-

form der europäischen Agrarpolitik angepackt werden, die dem Höfesterben und dem Ausbluten der ländlichen Regionen entschlossen den Kampf ansagt. Eine Reform, die die wertvolle Arbeit der Bäuerinnen und Bauern anerkennt und einen klima- und umweltschonenden Ackerbau und eine artgerechte Tierhaltung deutlich unterstützt. Der Reformvorschlag der AbL mit dem Punktesystem für eine von Bauern und Gesellschaft akzeptierte Agrarpolitik liegt auf dem Tisch. Streiten wir dafür. Jetzt ist angesagt, dass die Bundesregierung einen agrarpolitischen Rahmen vorlegt: Bis wann soll auf dem Acker und im Stall was wie umgesetzt werden und wie werden die Betriebe dafür wirtschaftlich mitgenommen.

Wer meint, diese Herausforderungen allein als Nationalstaat anpacken zu können, predigt für die Sackgasse. Ein Blick nach Großbritannien genügt. Schaffen wir die Herkulesaufgaben mit der neuen Zusammensetzung im Europäischen Parlament, wo noch ungewiss ist, welche Bündnisse und Mehrheiten sich auf Dauer bilden werden? Und mit einer neuen EU-Kommission, deren Ausrichtung längst nicht klar ist? Möglicherweise. Viel wird von dem politischen Druck der Bürgerinnen und Bürger in Europa abhängen. Wer meint, man könne sich die Entwicklung vom Sofa aus anschauen und mit einem Klick auf dem Computer beeinflussen, sollte sich das Wahlergebnis und das Handeln der Politik genau anschauen. Wer meint, die tolle Jugend-Klimabewegung wird das schon für uns machen, stiehlt sich selbst aus der Zukunftsverantwortung. Wer meint, die vor Selbstbewusstsein überschäumenden Grünen holen für uns schon die Kohlen aus dem europäischen Feuer, dem empfehle ich einen kritischen Blick auf die grünen Beteiligungen bei den Landesregierungen, wo sie sich auch nicht automatisch für die bäuerlichen Interessen stark machen. Ein demokratisches Europa, aber auch eine gute Landwirtschaftspolitik werden uns nicht geschenkt. Ich empfehle weiter eine sehr aktive Einmischung. Unten rütteln, damit sich oben was bewegt. Jetzt!

*Georg Janßen,  
AbL-Bundesgeschäftsführer*



Mehr als 150ig tausend Menschen demonstrierten eine Woche vor der EU Wahl in 7 deutschen Großstätten. In ganz Europa demonstrierten Menschen in über 50 Städten gegen Populismus und für eine starke Gemeinschaft  
Foto: Nürnberger

## Einspruch: Kein Patent auf Tiere

Im Oktober 2018 hat das Europäische Patentamt (EPA) ein Patent auf Lachse erteilt, die mit bestimmten Pflanzen gefüttert wurden (EP1965658). Die Fische sollen mit herkömmlichen oder auch gentechnisch veränderten Pflanzen gefüttert werden. Patentiert wurden das Futtermittel, die Haltung der Fische und ihre Fütterung, die Fische selbst sowie das Fischöl. Lebensmittel, die von diesen Lachsen stammen, sollen in der Folge einen erhöhten Gehalt an Omega-3-Fettsäuren aufweisen. Nach Ansicht von „Keine Patente auf Saatgut!“ verstößt das Patent gegen das Verbot der Patentierung von Pflanzen und Tieren aus konventioneller Züchtung. Georg Janßen, Bundesgeschäftsführer der AbL, die Teil des Bündnisses ist, kommentiert: „Wenn Tiere zur Erfindung werden, weil sie bestimmte Futtermittel fressen, werden bald auch Kühe und Schweine patentiert, die auf der Weide gehalten werden. Derartige Patente können die Landwirtschaft sehr direkt betreffen. Bauern und Bäuerinnen dürften dann ohne Erlaubnis des Patentinhabers keine Kuh melken, kein Schwein schlachten und kein Hühnerei verkaufen.“ Gegen das Lachspatent hat das Bündnis einen Einspruch vorbereitet, der sehr gerne unterstützt werden kann. <https://www.nopatents-on-seeds.org/de/node/576>. av

## Vertrauen in „die“ Wissenschaft?

Eine Testbiotech-Recherche zeigt auf, dass viele der Wissenschaftler, die sich aktuell für geringere Vorgaben beim Einsatz der neuen Gentechnikverfahren einsetzen, selbst an Patenten auf Gentechnikpflanzen oder den Verfahren beteiligt sind und diese teilweise auch zusammen mit Konzernen wie Bayer und BASF anmelden. Einige beraten Konzerne, andere erhalten hohe Anteile ihrer Drittmittel von der Industrie oder aber sie sind an Unternehmensgründungen beteiligt. [www.testbiotech.org/content/vertrauen-in-die-wissenschaft](http://www.testbiotech.org/content/vertrauen-in-die-wissenschaft). av

## Verordnungsentwurf zur Sauenhaltung

Schon lange kritisieren Schweinehalter und besonders die Sauenhalter, dass die Politik keine verbindlichen Rahmenbedingungen im Hinblick auf die Umsetzung des Kastenstandsurteils wie auch die gesellschaftlichen Anforderungen an eine Schweinehaltung der Zukunft schafft. Nun hat Bundeslandwirtschaftsministerin Julia Klöcker (CDU) einen Entwurf zur Sauenhaltung vorgelegt: Fixationszeiten in Deckzentrum und Abferkelbucht sollen deutlich – von 35 auf 5 Tage jeweils – reduziert werden, Kastenstandmaße vergrößert. Tierschützer kritisieren die mit bis zu 17 Jahren aus ihrer Sicht zu langen Übergangszeiten und die Tatsache, dass der für das Magdeburger Kastenstandsurteil entscheidende Gesetzespassus, der den Tieren zubilligt mit ausgestreckten Gliedmaßen liegen zu können, im neuen Verordnungsentwurf nicht mehr vorkommt. cs

## Elwis – 500-Millionen-Flop für Lidl

Warenwirtschaftssysteme sind ein Muss für jeden modernen Verarbeiter oder Händler. Sie können effektiv, schnell und sehr profitabel sein. Dafür sind sie auch sehr teuer. Und nicht immer funktionieren sie. So konnte die Bio-Molkerei Söbbeke mehrere Wochen lang systembedingt bestimmte Produkte nicht ausliefern. Viel dramatischer hat es Lidl erwischt. Nach sieben Jahren hat der „Effizienzweltmeister“ des Handels – so die Lebensmittelzeitung – dem deutschen IT-Unternehmen mit der höchsten Börsenkapitalisierung SAP die rote Karte gezeigt und die Umstellung seiner Warenwirtschaft auf die SAP-Software (Projekt Elwis) gestoppt, um das alte, eigene System WaWi weiterzuentwickeln. Für SAP ist das Scheitern eine Image-Katastrophe. Für Lidl ist Elwis ein schmerzhafter Verlust. Die Beschäftigung mehrerer Hundert Berater, IT-Spezialisten und Lizenzgebühren haben Lidl nach Ansicht von Branchenexperten in dieser Zeit ca. 500 Mio. Euro (!) gekostet. Der Spott über die „versenkte deutsche Wertarbeit“ (LZ) hat die ohnehin angespannte Stimmung in der Führungsetage der Schwarz-Gruppe sicher nicht verbessert. hg

# Die Milch machts nicht mehr

Während die Erlöse auf den Höfen sinken, kommen Branchenvertreter nicht überein

In Berlin tagen die Milchvertreter verschiedener Interessengruppen seit über einem Jahr immer wieder, um an einer Branchenlösung zu arbeiten. Ergebnisse wurden bis jetzt eher spärlich veröffentlicht. Dabei geht es um viel, nämlich um die Zukunft am Milchmarkt. Auf den landwirtschaftlichen Betrieben im Land ist die Stimmung gedrückt: Die Milch machts dort vielfach nicht mehr. Auswertungen von spezialisierten Beratungsringen zeigen auf, dass die Strategien und Fahrpläne der letzten Jahre für Milchviehbetriebe nicht aufgehen. Die Herdengrößen steigen, auch die Milchleistung geht nach oben, und damit steigt die Gesamtproduktion an Milch je Betrieb drastisch. Aber die Anforderungen an die Betriebsleiter und ihre Familien werden mehr und immer vielfältiger, nach Abzug aller Kosten bleiben die Gewinne konstant oder werden sogar weniger. Die Milchviehbetriebe leben von der Substanz. Es ist langfristig nicht möglich, in guten Jahren ausreichend Rücklagen bilden zu können, um Zeiten niedriger Milchpreise gut durchhalten zu können. Dazu kommen steigende Produktionskosten, u.a. hohe Energiekosten, zunehmender Druck der Gesellschaft, aber auch Futterkosten in Dürrejahren wie es das letzte war. Für Wachstumsbetriebe sorgen der höhere Anspruch beim Tierwohl, Lagerraum etc. für Zusatzkosten.

## Nichts übrig

Auf den Höfen macht sich schleichende Entmutigung breit. Im Elbe-Weser Dreieck denken laut Spezialberater Claus Schnakenberg rund 40% der Betriebe ans Aufgeben der Milchproduktion. Es fehlen die Aussichten wie Wertschöpfung der Arbeit auf den Höfen bleiben kann. Dort sind seine Betriebe zwischen 2007 und 2017 in starkes Wachstum mit hoher Fremdkapitalbelastung gegangen. Die produzierte Milchmenge hat sich mit 1,8 Mio Kg je Betrieb dabei verdoppelt, doch das Ergebnis unterm Strich ist beim Gewinn lediglich gleich geblieben. Das liegt in erster Linie daran, dass der Gewinn je Liter Milch sich in dieser Zeit halbiert hat und nur noch bei 2,9 Cent in den vom Berater betreuten Betrieben liegt, obwohl die Festkosten gleich geblieben waren. Der Milchpreis ist einfach zu niedrig, um die Kosten zu decken, wie es auch die Auswertungen im MMI des MEG Milchboard immer

wieder zeigen. Folgerichtig muss in der Branche etwas geschehen. Die Bauern können beim Marktanteil von 70% genossenschaftlicher Molkereien nicht immer nur „das Restgeld“ aus der Vermarktung nach Abzug der Kosten und der Marge ihrer Molkerei erhalten. Es gibt immer noch keine verpflichtende vertragliche Gestaltung Menge und Preis, die zur Marktorientierung und besseren Preisen beitragen könnte, obwohl das Bundeskartellamt dies schon vor 10 Jahren in seiner damaligen Sektoruntersuchung als Hauptursache für das Marktungleichgewicht zwischen Molkereien und Höfen festgestellt hat.

## Strategie 2030

Nachdem aus dem Bundesministerium Druck auf die Marktteilnehmer ausgeübt wurde, nimmt die Diskussion um eine Milchsektorstrategie endlich konkrete Formen an. Bis Ende dieses Jahres will die Milchbranche ein Maßnahmenpaket für eine Strategie 2030 schnüren. Mit diesem Paket wolle man die Voraussetzungen schaffen, die Herausforderungen des Milchsektors zu meistern. Es müsten klare Ziele formuliert werden und zugleich muss plausibel dargelegt werden, in welchem Zeitrahmen und mit welchen Ressourcen diese Ziele erreicht werden könnten. Am Tisch sitzen aber nur Vertreter der bisher schon die Branche beherrschenden Organisationen, lediglich der Bundesverband deutscher Milchviehhalter (BDM) wurde nach Protest noch zugelassen. Weder die AbL noch der Bauernbund können dort Ideen und Forderungen einbringen. Für die Erarbeitung der Strategie wurde ein federführendes Lenkungsgremium eingerichtet, bestehend aus Vertretern von Deutschem Bauernverband, Deutschem Raiffeisenverband und Milchindustrieverband (MIV). Diesem Gremium wird für verschiedene Handlungsfelder von insgesamt neun Arbeitsgruppen zugeordnet. Bei der Mitarbeit in den Arbeitsgruppen seien alle bedeutenden Akteure des deutschen Milchsektors mit ihren Vertretern eingebunden, heißt es dazu. Sprecher des Lenkungsgremiums ist DBV-Milchpräsident Karsten Schmal in seiner Funktion als Präsident des Verbands der deutschen Milchwirtschaft (VDM).

## Unterschiedliche Einschätzungen

„Wenn man nach vorne denkt, braucht man ganz neue Ansätze“, erklärte

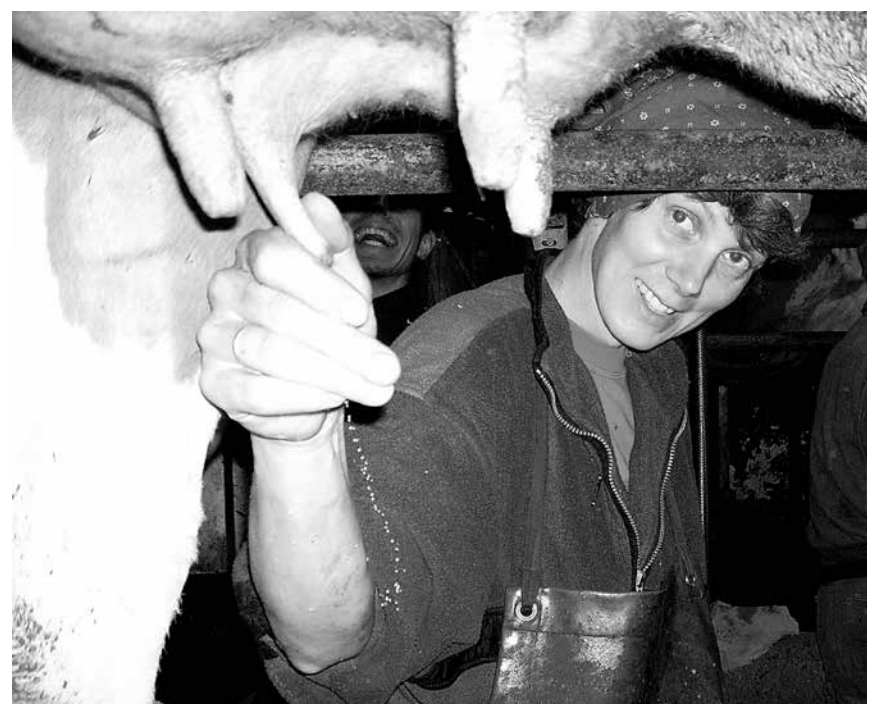
BDM-Sprecher Hans Foldenauer einleitend. Die größten Probleme des Sektors seien ganz eindeutig bei den Milchviehhaltern abgeladen und seien derart eklatant, dass klar sei, dass eine Sektorstrategie genau da anzusetzen habe, so der BDM in einer Pressemitteilung Mitte Januar 2019. Zielsetzung der Sektorstrategie sei deshalb, die Abhängigkeit der Milchviehhalter von Steuergeldern zu reduzieren und mehr Wettbewerb um die Rohmilch zu ermöglichen. Dass einige Ideen der Reformierung des Milchvermarktungssystems gerade bei der Molkereiwirtschaft auf wenig Gegenliebe stoßen werden, sei dem BDM bewußt. Die verbindliche Vorgabe von Verträgen über Menge, Preis, Dauer und Qualitäten müsse dringend erfolgen, da auf freiwilliger Basis keine Schritte in diese Richtung erkennbar seien. „Eine verpflichtende Einführung von Vertragsbestandteilen wie Menge und Preis scheint nicht geeignet, die internationalen Rohstoffmärkte auszuhebeln, sagte dagegen Peter Stahl vom MIV. „Es gibt bereits heute eine Vielzahl an verschiedenen Verträgen zwischen Molkerei und Milchzeuger. Und wenn beide Seiten eine Mengenbegrenzung festschreiben möchten, so sollen sie dies auch gerne tun“, führte Stahl gegenüber topagrar aus. Allerdings scheint sich die Begeisterung der Molkereiwirtschaft für eine Branchenstrategie in Grenzen zu halten, denn der MIV-Vorsitzende warnt bei verschiedenen Anlässen davor, die

Erwartungen zu hoch zu schrauben. Außerdem seien Preisschwankungen in einer sozialen Marktwirtschaft notwendig, da sie die Aufgabe hätten, einen Ausgleich zwischen Angebot und Nachfrage herzustellen.

## Wie gehabt

In den Leitlinien, die der DBV für sich als Grundlage der Milchsektorstrategie erarbeitet hat, steht an oberster Stelle, eine flächendeckende Milchproduktion und -verarbeitung in Deutschland zu erhalten. Dabei setzt der DBV auf die Sicherung der Wettbewerbsfähigkeit der Molkereien. Das Herbeiführen unternehmerischen Erfolgs bleibe weiterhin in der Verantwortung der einzelnen Wirtschaftsakteure, so der DBV. Keine Rede ist davon, die erhöhten Kosten für die Erzeugung auf den Höfen an die Genossenschaftsmolkereien weiter zu geben. Abschließend muss man feststellen: Solange die Politik den altbekannten Akteuren weiter freie Hand lässt, werden diese an der schlechten Markt- und Machtposition der Milchzeuger nichts ändern. Die Bäuerinnen und Bauern tragen die Risiken des Marktes und die Folgen der Aufhebung der Mengenregulierung ganz allein. Dadurch kommt es auch ohne aktuelle Krise zu einem langsamen Ausbluten und letztlich zur Aufgabe vieler, gerade kleinerer und mittlerer Betriebe.

*Lucia Heigl, Mitglied im AbL-Bundesvorstand und Milchbäuerin*



Nur wer seine Milch höherpreisig vermarkten kann, hat beim Melken gut lachen Foto: Herzog



Handel muss bäuerliche Interessen auf beiden Seiten des Atlantiks stärken Foto: Schröder/pixelio

## CETA ohne bäuerliche Qualität

Freihandelsabkommen: Trotz EuGH-Urteils keine Entwarnung

Der Europäische Gerichtshof (EuGH) legte am 30. April ein Gutachten vor, demzufolge der vorgesehene Mechanismus zur Beilegung von Streitigkeiten zwischen Investoren und Staaten mit dem EU-Recht vereinbar sein soll. Das Freihandelsabkommen zwischen der EU und Kanada (CETA) ist seit September 2017 vorläufig in Kraft getreten und muss von den EU-Mitgliedsstaaten noch ratifiziert werden. 18 Staaten haben es noch nicht ratifiziert – darunter Deutschland. Alessa Hartmann von Powershift schätzt die Sonderklagerechte für Konzerne kritisch ein: „Vattenfall fordert 6,1 Milliarden Schadensersatz von Deutschland, weil der vorzeitige Atomausstieg dem Konzern künftige Gewinne zunichte gemacht haben soll. Eben solche Klagerechte für Konzerne enthält CETA. Außerdem werden die Rechte transnationaler Unternehmen weiter gestärkt, während Bäuerinnen und Bauern sowie VerbraucherInnen keine exklusiven Klagemöglichkeiten haben, wenn ihre Rechte verletzt werden. Auch können Staaten durch drohende Entschädigungszahlungen davon abgeschreckt werden, Gesetze zu verschärfen. Zu dem Schluss kommt selbst der EuGH.“

Unabhängig von dem positiven Urteil des Europäischen Gerichtshofs bleiben in CETA noch diverse Knackpunkte für die bäuerliche Landwirtschaft auf beiden Seiten des Atlantiks. Die EU öffnet ihre Märkte und muss mit einer Übergangsfrist von wenigen Jahren insgesamt 80.000 Tonnen

Schweinefleisch und 50.000 Tonnen Rindfleisch (vor CETA jeweils 5.000 Tonnen) zollfrei importieren. In Kanada ist die Fleischproduktion deutlich billiger und der Schweinepreis lag in einigen Jahren 60 Prozent unter dem europäischen. Derzeit erlaubt die EU keine Importe von Fleisch, das unter Einsatz von Hormonen oder Ractopamin produziert wurde. Im Gegenzug exportiert die EU 17.700 Tonnen Käse (vor CETA 13.500 Tonnen) nach Kanada. Aufgrund des Marktsteuerungssystems in Kanada sind die Milchpreise dort deutlich höher als in der EU. Diese Handelspolitik führt dazu, dass jeweils der billigere Anbieter exportiert. Die höherpreisigen Märkte werden empfindlich beeinflusst und zum Teil gestört. Im CETA-Vertrag ist zudem das Vorsorgeprinzip nicht gesichert, mit dem etwa Gentechnik vorsorglich nicht zugelassen werden kann. Auch ist das Instrument der Regulatorischen Kooperation vorgesehen, mit dem Gesetzgebungen behandelt werden können. Die Industrie soll Zugang zu diesem Prozess erhalten und kann somit ihre Interessen aktiv vertreten (siehe Meldung: „Kanadische Fleischindustrie fordert Hormonfleisch für EU“). Die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft lehnt Handelsabkommen wie CETA ab und fordert eine Neuausrichtung der Handelspolitik, die soziale und ökologische Qualitäten im Import und Export nach vorne stellt.

Berit Thomsen,  
AbL-Handelsexpertin

## Fleischindustrie fordert Hormonfleisch

In dem 2017 vorläufig angewendeten Freihandelsabkommen zwischen der EU und Kanada (CETA) ist das Instrument der Regulatorischen Kooperation vorgesehen, um die Vereinbarungen in dem Abkommen umzusetzen. Es wurden und werden Gremien gegründet, in denen VertreterInnen der EU-Kommission und der kanadischen Regierung mitarbeiten können, aber auch weitere Stakeholder werden in die Prozesse einbezogen, das können auch VertreterInnen der Wirtschaft sein. Die Agrarkonzerne in Kanada beteiligen sich bereits rege. Etwa Crop Life (zuständig für Biotechnologie), Cereals Canada (Bayer, BASF, Syngenta sind u. a. Mitglieder) oder die kanadische Fleischindustrie haben bereits sogenannte Eingaben gemacht, was in diesen Gremien mit diesem neuen Instrument geregelt werden soll. Auf der Homepage der kanadischen Regierung sind die Eingaben der Konzerne in Form von Briefen nachzulesen. Der „Canadian Meat Council“ schreibt: „Die EU hält an ihrem Verbot fest, Hormone und Beta-Agonisten in der Rindfleischproduktion zu erlauben, und verletzt damit internationale wissenschaftliche Vereinbarungen und WTO-Verpflichtungen.“ Sie messen diesem Punkt eine hohe Bedeutung bei und bitten darum, dass sich die Regulatorische Kooperation dafür stark mache, dass die kanadischen Fleischerzeuger „erleichterten“ Marktzugang in die EU erhalten. bet

## Milch und Fleisch aus Down Under

Bereits in der jeweils dritten Verhandlungsrunde ringt die EU-Kommission um Freihandelsabkommen mit Neuseeland und Australien. Aus Expertenkreisen heißt es, dass die Verhandlungen deutlich schneller vorankommen sollen als bei anderen Freihandelsabkommen der EU. Allerdings ist – ähnlich wie bei anderen Handelsabkommen – die Landwirtschaft ein Knackpunkt. Das Exportinteresse von Neuseeland und Australien liegt in erster Linie bei Milchprodukten und rotem Fleisch. Sie knüpfen die Verhandlungen an Zugeständnisse der EU bezüglich eines möglichst umfangreichen Marktzugangs für diese Sektoren. Die EU hat Australien bis zum derzeitigen Zeitpunkt noch kein Marktzugangsangebot für Agrarprodukte vorgelegt. Für Neuseeland liegt ein Vorschlag auf dem Tisch, den Neuseeland mit „nicht zufriedenstellend“ kommentierte. Laut einer Untersuchung des Thünen-Instituts würde eine vollständige Liberalisierung mit beiden Ländern in Deutschland zu einem Produktionsrückgang von 3,9 bis 4,5 Prozent bei Milchprodukten und 1,7 Prozent bei Rindfleisch führen. Die Themen Tierschutz und Antibiotikaresistenzen sollen von der EU in die Gespräche eingebracht werden. Detaillierte Verhandlungsinhalte stehen der breiten Politik und der Öffentlichkeit nicht zur Verfügung. bet

## Online-Shops für Lebensmittel unrentabel

„Bisher hat niemand beweisen können, dass Online-Shops im Drogerie- und Lebensmittelhandel profitabel zu führen sind.“ Der Chef der großen Drogeriekette, Dirk Rossmann, zieht ein ernüchterndes Zwischenfazit der großen Hoffnungen auf den Online-Handel. Zugleich gab er bekannt, dass Rossmann ab Mitte des Jahres die Kooperation mit Amazon beendet. Auch Feneberg, der größte selbständige Edeka-Einzelhändler, und der Biohändler Basic arbeiten nicht mehr mit dem Schnell-Lieferdienst Amazon Prime Now zusammen. Elektronik und Textil lohne sich, so Rossmann, Lebensmittel (noch) nicht. Allein die Zustellung aus den Geschäften sei zu teuer. Der Umsatz mit dem Liefermodell wachse zwar auch für Drogerieartikel, sei aber nicht relevant. Der Online-Shop bringe 30 Mio. Euro, etwa 0,3 % des Umsatzes von 9,5 Mrd. Euro. Rossmann will aber nicht aufgeben. Im Moment gehe es nur um einen Test, „nur ums Lernen“. Es sei ein Kunden-Kommunikations-Instrument. Kunden informierten sich online, aber „99 % der Shop-Besucher kaufen nicht“. hg

## Online-Handel nur bei Non-Food erfolgreich

Nach einer Untersuchung der Gesellschaft für Konsumforschung aus 2018 hat sich der Onlinehandel nur bei Non-Food-Artikeln etabliert. Besonders in den Bereichen Computer, Telekommunikation, Musik, Film, Foto, Reisen und Spielwaren hat der E-Commerce bereits Umsatzanteile von über 40 %. Bei Bücher, Uhren, Kleidung oder Sportartikeln liegen die Anteile zwischen 20 und 30 %. Abgeschlagen landen Haushaltswaren, Möbel oder Gartenartikel unter 20 %. Mit Abstand am Schluss werden häufig gekaufte Alltagsartikel aufgeführt. Besonders Lebensmittel haben mit nur 1 % die rote Laterne – allen Anstrengungen der Einzelhandels-Online-Shops zum Trotz. Aber wird das so bleiben? hg

## Immer mehr Biohennen

Angebot und Preise des Eiermarktes haben sich nach der Fibronilkrise (3. Quartal 2017 bis Ostern 2018) im letzten Jahr nach Aussagen des Marktinfo Eier und Geflügel der Ulmer KG wieder normalisiert. Zugleich ist der Anteil an Bio- und Freilandhennen gewachsen. Biohühner haben einen Anteil von 12 %. Der Anteil der Freilandhennen liegt bei 19 %, die Bodenhaltung bei 63 % und die Kleingruppenhaltung der Stufe drei bei unter 7 %. Da nur Betriebe mit mehr als 3.000 Hennenplätzen gezählt wurden, wird der Marktanteil der Bioeier noch höher sein. In Mobilställen leben nach Schätzungen von Jutta van der Linde (Expertin der LW-Kammer NRW) bereits mehr als eine Million Legehennen – Tendenz steigend. Der Absatz der Bio-Schaleneier läuft zu etwa 70 % über den Einzelhandel, während die konventionellen Eier nur zu 50 % dort abgesetzt werden. Der Anteil von Bio-Mastgeflügel bewegt sich um 1 %. Der etwa dreimal so hohe Preis dämpft das Wachstum. hg

## Rabobank mit erstaunlichen Aussagen

Der Strukturwandel in Hollands Schweineproduktion, so eine Prognose der Rabobank werde sich bis 2030 beschleunigen. Um 70 % statt wie in den vergangenen Dekaden „nur“ um 50 % werde sich die Zahl der Schweinehalter auf etwa 1.000 reduzieren. 14 % der Sauen und 18 % der Mastschweine würden abgestockt. Einzelne Landwirtschaftsunternehmen würden mehrere Betriebe an verschiedenen Orten führen, um die notwendigen Modernisierungen und Investitionsauflagen umsetzen zu können. Maßnahmen zur Emissionsreduktion oder zum Kauf von Produktionsrechten würden die Produktionskosten ohne Ausgleich erhöhen. Außerdem wären 66 % der Schweinehalter über 65 Jahre und hätten häufig keinen Nachfolger. So weit – so bekannt – so schlecht. Auch die Forderung nach mehr vertikaler Integration unter die Vermarktungsunternehmen einschließlich der Optimierung der Kette von Zucht bis Verarbeiter bis zum Einsatz der Digitaltechnologie zur Planung und Steuerung der Warenströme ist nicht neu und auf jeder EuroTier-Messe zu hören. Die Zielsetzung, dass, da die reine Senkung der Produktionskosten nichts mehr bringe, „gemeinsam qualitativ hochwertiges Fleisch für einen möglichst hohen und garantierten Preis“ erzeugt werden solle, überrascht als Aussage der Rabobank da schon eher. Und dass der Gewinn so gut wie möglich gerecht in der Kette geteilt werden müsse, macht schon fast misstrauisch. Geradezu erstaunlich wird es, wenn die Autoren der Veröffentlichung die Notwendigkeit eines „Kulturwandels“ des Schweinesektors angemahnt wird. Man müsse sich von einem „unerwünschten Widersacher“ zu einem „Mitstreiter“ entwickeln und in der Gesellschaft vernetzen mit gegenseitigem Verständnis, einer flexiblen Einstellung und respektvoller Kommunikation. Dafür seien Bündnisse mit Branchenkritikern und Verbraucherorganisationen zu empfehlen. Sie ständen für Kundennähe und die Öffnung zum „Erfolgsfaktor“ Produktdifferenzierung. Eingehen auf Tierschutz und Umweltschutz sei Teil der Modernisierung. Gerade die Niederlande mit 200 % Selbstversorgung müssten jedes Marktsegment bedienen. hg

# Bodenschutz ist Handarbeit

Handfester Protest gegen ein geplantes Logistikzentrum in Nordhessen

Schon von Weitem sind die bunten Zelte und Banner auf dem von Klimaaktivist\*innen besetzten Acker in Neu-Eichenberg zu sehen. Seitdem dieser Anfang Mai besetzt wurde, wächst das Camp stetig. Engagierte Menschen aus nah und fern kochen, bauen und pflanzen nun täglich, um den Acker zu beleben und gegen die drohende Versiegelung zu verteidigen. Ein riesiges Logistikgebiet soll auf der ca. 80 Hektar großen Fläche gebaut werden, wenn es nach Investor Dietz AG aus Bensheim geht. Dabei ist die Region um den Acker Teil der „Ökolandbau-Modellregion Nordhessen“ und zeichnet sich durch pittoreske, verschlafene Dörfer und eine malerische Landschaft aus, die durch die langjährige landwirtschaftliche Nutzung geprägt ist. Mit 80 Bodenpunkten weist die besetzte Fläche einen unglaublich fruchtbaren Boden auf. Die Besetzer\*innen sehen das große Potential: „Durch agrarökologische Nutzung könnte dieser Boden die Menschen in den umliegenden Dörfern und Städten mit lokal produzierten Lebensmitteln versorgen“, erläutert eine Aktivistin ihre Vision von Ernährungssouveränität. Dem gegenüber steht der Plan der Dietz AG, welche die Fläche betonieren und mit bis zu 14 Meter hohen Hallen bebauen möchte, um auf neu gebauten Straßen täglich bis zu 2.000 LKWs in das Gebiet rein- und rauszuleiten. „Dieses Logistikgebiet steigert den CO<sub>2</sub>-Ausstoß und vernichtet gleichzeitig Böden, die Kohlenstoff speichern können. Das bedeutet für Menschen im globalen Süden den Verlust

ihrer Lebensgrundlagen oder ihres Lebens, durch steigenden Meeresspiegel, Unwetter oder dadurch ausgelöste Flucht“, sagt ein\*e Besetzer\*in. Das Megaprojekt wirkt sich also global und lokal auf Menschen und unsere Mitwelt aus. Im Dorf selbst wird seit der Veröffentlichung der Pläne heftig diskutiert. Neben einigen Stimmen, die sich für ein Logistikzentrum aussprechen, gibt es eine sehr aktive Bürger\*innen-Initiative, die sich deutlich gegen den Bau des Logistikgebiets positioniert. Es wird bemängelt, dass es keine Abstimmung gegeben hat. „Wenn wir als Gemeinde ungefragt hätten: ‚Was brauchen wir?‘ und es wäre dieses Logistikzentrum rausgekommen, wäre das ja schön. Aber so war es nicht“, meint eine der Dorfbewohner\*innen. Es geht also auch um die Frage, wer eigentlich über die Zukunft des Dorfes entscheidet: Menschen oder Kapital? Nachdem zunächst für vergangene Woche die Räumung angekündigt war, sieht die Hessische Landesgesellschaft nach aktuellem Stand vorerst davon ab, die Fläche zu räumen. Unterstützung erfuhren die Aktivist\*innen nicht zuletzt durch die Bürger\*innen-Initiative, den BUND und Abgeordnete der hessischen Linken. Zumindest bis es zur Entscheidung des Gemeinderats kommt, bleibt das Camp nun geduldet. Noch ist nichts entschieden. Wer sich engagieren möchte, wird im Camp jederzeit herzlich willkommen geheißen.

Lisa Schulz

Weitere Infos unter [www.ackerbleibt.org](http://www.ackerbleibt.org)



Vielfalt statt Logistikzentrum

Foto: Schulz

**Betriebsspiegel:**

Hof Wendelin GbR, Berlin Gemüse-Mietacker auf vier Flächen rund um Berlin; 1 ha Hackfrüchte (Kartoffeln, Kürbis, Sonnenblumen); bewirtschaftete Fläche insgesamt: 10 ha; 4 feste Mitarbeiter plus 7 Pflanzhelfer im April

Im April ist Pflanzzeit im „bauerngarten“, unseren Gemüsemietäckern am Rande von Berlin. Wenn die Bodenbearbeitung abgeschlossen ist und die Grunddüngung per Streuer ausgebracht, ist in unseren Gartenkreisen alles Handarbeit. Eine Woche Beete nachdüngen, eine Woche Zwiebeln stecken und Kartoffeln legen und schließ-

lich, in der teamintern berühmt-berühmten Pflanzwoche, die restlichen 21 Gemüsekulturen der Grundbepflanzung in 27 Gartenkreisen unterbringen. Intensiv ist diese Woche in mehrerer Hinsicht. Viele Pflanzen, ein enger Zeitplan, viele Helfer. Und jedes Jahr entwickelt sich aus dieser Menschen-Pflanzen-Arbeitsdichte ein ganz eigener, spezieller Arbeitsspirit.

Und da stehen wir auch in diesem Jahr wieder Mitte April auf dem Acker. Wir zu zehnt – sie zu Tausenden, Jungpflanzen aller Art. Die Wurzelfüße in kleinen Erdquadern verwachsen, mit halmartigen, kraus- und glattblättrigen Schöpfen drängeln sich Rucola, Fen-

chel, Wirsing, Weißkohl, Lauch, Petersilie und ihre vielen anderen Kollegen geschwisterlich in ihren Boxen. Vor den Jungpflanzen sind wir alle gleich: Ulla, die Künstlerin; Reinhard, der frühverrentete Marathonfan; Heide, die Agrar-Studentin; Nina, die Designerin.

Schnell spezialisieren wir uns schon in den ersten Stunden auf unsere eigenen Pflanzenkulturen. Daraus ergeben sich mitunter skurrile imbibsbudenartige Beetgespräche: „Bist du Mangold?“ – „Nein, ich bin Fenchel und Sellerie.“ Theresa ist die meiste Zeit Kopfsalat und Max meist Petersilie. Es gibt die auf ihre Kultur Fixierten, wie

Reinhard, der sich mit 20 Spinat pro Parzelle im innersten Beet stoisch auf Knien im Kreis vorarbeitet. Es gibt die Wechsler, wie Nina, die zunächst Rote Bete ist, welche leider nach dem Abdrücken oft noch in der Palette klemmt. Was bei Nina nach drei Tagen zu einer ernsten Rote-Bete-Krise führt. Man trennt sich, Nina sattelt um auf Salanova. Es gibt auch die Strategen, sie treten in Teams an. Peter und Andi, Weißkohl, Wirsing, haben sich dem Kreuzblütlerbeet 5A verschrieben. Während Peter, passionierter Hobbykletterer, am zweiten Tag mit Gurten und Karabinern anrückt, um die Pflanzkisten in Hüfthöhe zu vertäuen, setzt Andi mit zunehmender Pflanzdauer auf Geschwindigkeit, um der Last der Kisten schnellstmöglich zu entgehen. Wirsing-Andi, umgetauft in „die Maschine“, spornt mit seinen Sprints dann auch alle dazu an, die Pflanzzeit pro Kreis zu verringern.

Vier Tage später haben wir uns von 90 auf 26 Minuten Pflanzzeit pro Kreis professionalisiert. 81.600 Pflanzen sind gesetzt, wir sind so richtig warm, da ist es plötzlich vorbei. Wir schauen vom Boden auf, sind wieder ganz wir selbst. Es mischt sich Freude über das vollendete Werk mit einer leichten Wehmut. Bis zum nächsten Jahr, wenn wieder Pflanzwoche im bauerngarten ist.

*Jennie Brandt,  
Berlin*

**Das Eckige muss ins Runde!**

One World – a learning center“ (OneWorldalc) ist ein deutsch-nepalesisches Unternehmen, das hochwertige, Demeter-zertifizierte, biodynamische Produkte herstellt. Ziel ist es, die reiche Biodiversität zu schützen und zur Entwicklung einer nachhaltigen Landwirtschaft in Nepal beizutragen. Die handgefertigten Produkte werden unter der Marke „Nepali Gardens“ als Tees und Räucherstäbchen vertrieben. Die 7 ha große Farm in Gurkha, Keimzelle der OneWorldalc-Arbeit, befindet sich im üppig grünen und fruchtbaren Tal des Marshyangdi, einer der größten Flüsse Nepals. Hier werden Heilkräuter angebaut und Kurse in biologisch-dynamischer Landwirtschaft und Permakultur durchgeführt. Die Arbeiter\*innen kommen aus den nahe gelegenen Dörfern. Sie erhalten auf der Farm dringend benötigtes Einkommen für sich und ihre Familien.



Wie in ganz Nepal, so arbeiten auch hier in Gurkha aus jeder Familie ein, zwei Menschen im Ausland (Katar, Dubai, Indien..), um mit dem nach Hause gesandten Geld ihre Familien zu unterstützen. Oneworldalc möchte Arbeitsplätze in den ländlichen Regionen sichern und Vorbild sein für ökologische Produktion und Wertschöpfung auf dem Land in Nepal. So ist eine Farm gewachsen, in der neben vielen duftenden ayurvedischen Kräutern eine Art Genpool von Pflanzen angesiedelt sind, die durch den Klimawandel ihre ursprüngliche Heimat verlieren. Die Luft schwirrt nur so von Zykaden, Schmetterlingen und vielerlei Insekten – Vielfalt der Pflanzen bringt Vielfalt auch bei den Tieren.

Die landwirtschaftliche Arbeit wird stets in Gruppen, meist in Handarbeit, verrichtet: Anzucht, Setzen, Jäten, Ern-

ten und Abstreifen der getrockneten Kräuterblätter ; und so ist man mitten drin im Dorfgeschehen und auch bei den zahlreichen nepalesischen Festlichkeiten. Gepflügt und geeget wird mit Ochsen und vom Senior Babulal selbst gefertigten Holzgeräten. Ein weiteres Ergebnis der Zusammenarbeit von OneWorldalc in Nepal, dem Teeimporteur „Emport“ bei Köln, dem Dottenfelderhof und einer NGO werden Schulungen durchgeführt.

In einem dreijährigen Bildungsprojekt werden neben Kenntnissen in Englisch, Buchhaltung (und damit Schreiben, Rechnen und Umgang mit Computern) auch die Grundlagen des ökologischen, besonders des biodynamischen Landbaus, Farmtechniken, Erste Hilfe (der nächste Arzt ist 2 Stunden zu Fuß entfernt) und anderes mehr vermittelt. Die Frauen und Männer nutzen freudig diese Bildungsmöglichkeit, denn sie hatten bislang nur die Chance, höchstens vier Jahre die Schule

zu besuchen. Außerdem können jeweils zwei junge Landwirt\*innen dort im Rahmen eines Programms für ein halbes Jahr leben und Landwirtschaft von einer gänzlich anderen Seite der Welt kennenlernen und mit ihren Fähigkeiten behutsam die landwirtschaftlichen Methoden dort weiterentwickeln. Die Volontär\*innen arbeiten gemeinsam mit den Arbeiter\*innen und betreuen die nepalesisch-internationalen Kurse in ökologischer Landwirtschaft. Sie haben bislang Material für Schulungen erarbeitet und Gebäude dafür erstellt, Gemüsebau, Hühnerhaltung und WWOOFing in die Kräuterkultur integriert und Angebote für Tourist\*innen erprobt. Ab Juli können zwei weitere junge Landwirt\*innen Volontär\*innen sein.

Gebraucht werden Menschen mit einer praktischen gärtnerischen oder landwirtschaftlichen Grundbildung, möglichst einer Lehre, die befähigt, Schritte zur Entwicklung der Farm zu

erkennen und umzusetzen; Freude und Interesse an Kontakten zu unseren nepalesischen Mitarbeiter\*innen und an neuen landwirtschaftlichen/gärtnerischen Erfahrungen; guten Englischkenntnissen, der Bereitschaft, sich auf Menschen und Situationen in Nepal einzulassen, und Robustheit bei den einfachen Lebensbedingungen dort. Geboten werden: Bezahlung des Flugs und eine Tagespauschale; Einblicke in die biologisch-dynamische Landwirtschaft in Nepal und in ayurvedischen Kräuterkultur und -verarbeitung.

*Margarethe Hinterlang,  
Frankfurt am Main*

*Interessent\*innen können sich bewerben bei: margarethe.hinterlang@dottenfelderhof.de*

**Betriebsspiegel**

Gorkha-Farm in Nepal, 3 Stunden Busfahrt von Kathmandu entfernt  
7 ha fruchtbarer Boden auf 600 Metern, biologisch-dynamischer Kräuterkulturanbau

**Kräuterbau in Nepal**

# „Ich bin froh, dass ich nicht konventionell gebaut habe“

Bauer Christoph Bühlmeier hat Freude an aber auch Fragen zu seinem neuen Außenklimastall für Mastschweine

**A**uf den ersten Blick wirkt der Stall wie ein Blick in die Zukunft der Schweinehaltung. Erst wenn man genauer hinsieht, bemerkt der Beobachter, dass die Zukunft gerade erst begonnen hat und die Gegenwart voller Herausforderungen ist.

In diesem Lernprozess bewegt sich auch Christoph Bühlmeier mit seinem neuen Stall. „Ich wollte eigentlich einen normalen Vollspaltenstall bauen, wie ich schon einen habe“, erklärt der Schweinemäster im Kreis Gütersloh (NRW) seine Motivation, „aber dann habe ich auf Veranstaltungen Berufskollegen kennengelernt, die mir mit Stolz und Freude von ihren Außenklimaställen berichtet haben. Das hat mich zum Nachdenken gebracht.“ Als Vorsitzender einer Erzeugergemeinschaft für Mastschweine ist ihm natürlich bewusst, dass es so in der Schweinehaltung nicht weitergehen kann. Jedes Jahr zwei bis drei Prozent weniger Schweinefleischkonsum lässt ihn nicht kalt. „Die Gesellschaft will Transparenz, die Ställe müssen offen und einsehbar sein für jedermann. Dass wir die Ställe in der Vergangenheit so abgeschirmt haben, war ein Fehler. Das macht doch misstrauisch“, begründet er die Notwendigkeit der Veränderung. Für ihn hieß das zuerst, sich verschiedene Ställe anzusehen, besonders in Süddeutschland, weil die Intensivregion NRW noch Entwicklungsland für Offenställe ist. Auch seine Familie unterstützte ihn, seinen Plan zu ändern und

einen PigPort-Stall für zunächst 600 Mastplätze zu bauen. Die Genehmigung war (im Unterschied zu anderen Landkreisen) kein Problem.

## Verrücktes Stroh

Mit Hilfe der Stallbaufirma KaRi Farming hat er einen Stall erstellt mit Auslauf, mit Funktionsbereichen für Liegen, Fressen und Koten. Auf der festen Ruhefläche wird Stroh gegeben, das an Bedarf und Temperatur angepasst ist. Der Fress- und Kotbereich ist auf Spalten. Dabei werden Kot und Harn getrennt, was zur Reduktion des Nährstoffproblems bei Flächenknappheit und zur erheblichen Minderung der Emissionen führt. Dies wird gerade von der Uni Kiel wissenschaftlich begleitet. Der Kot wird mit einem Schieber abgezogen, so dass auch größere Strohmenen, Maissilage o. ä. gegeben werden können. Vormast mit Fußbodenheizung im Liegebereich und Endmast sind getrennt. Im Winter ist der Stallbereich durch eine Hubwand mit Öffnung getrennt und zudem schützt ein Vorhang vor Zugluft.

## Tiergesundheit erhöht

„Wenn mir vor zwei oder drei Jahren jemand erklärt hätte, dass ich mich noch mal mit Stroh im Stall beschäftigen würde, hätte ich ihm den Vogel gezeigt. Heute denke ich darüber nach, ob ich Langstroh, Luzernepellets, Mais- oder Heulage einsetze“, beschreibt er seine Veränderungen. Heulage? -

Kannte ich bisher nur als Pferdefutter. „Ich bin froh, dass ich nicht konventionell gebaut habe. Es ist ein Angebot an die Verbraucher. Aber der Preis muss auch stimmen.“ Er habe den Stall so gebaut, dass jedes Tier 1,5 qm Platz hat. Aber er kann auch mit 1,1 qm gefahren werden. Das sei allein aus Gründen der Tiergesundheit schon sinnvoll. „Beim heutigen Krankheitsdruck in den Ställen gibt jeder vernünftige Bauer den Mastschweinen mindestens 0,9 qm Endmast-Platz und nicht nur 0,75 qm, wie es das Gesetz verlangt“, ergänzt Nachbar und Stammtischbruder Günter Völker. Die beiden diskutieren schon lange, dass und wie sich die Erzeugung verändern soll. Bühlmeier hat schon Erfahrungen mit neuartigen Projekten. Seit zwei Jahren erzeugt er Schweine ohne Antibiotika für ein Rewe-Programm – aber mit einem Aufpreis von nur 2 Cent. „In der Mast keine große Kunst“, ist sein Fazit, „aber das wird dem Schweinefleisch kein besseres Image geben.“

Die beiden erfahrenen Schweinehalter sind sich sicher, dass die Gesellschaft und vor allem der Verbraucher entscheiden, wie viel Platz den Tieren gewährt wird und wie die Schweinehaltung der Zukunft aussehen wird. Da könnten sich die Agrarfunktionäre noch so sehr auf die Hinterbeine stellen und bremsen. Bühlmeier: „Wenn es gelingt, Tiere besser zu halten, und es sich ökonomisch rechnet, warum sollen wir es nicht als Chance erkennen? Nur weil es Jahrzehnte anders gemacht wurde?“

## Ein Zeichen setzen

Natürlich ist der Stall das Ereignis unter Schweinebauern der Region. Zur Stalleröffnung kamen ungefähr 1.500 Interessierte – Bauern, Berater, Firmen, Marktpartner. Die Bewertung ging weit auseinander. Von Unverständnis („Unsere Ställe sind doch auch nicht schlecht“) über Unsicherheit („Das soll funktionieren? Wir sehen uns in fünf Jahren“) bis Zustimmung („Würde ich auch gern bauen“) war alles dabei. Die Mehrheit zollte Respekt für die alternative Haltung der Tiere und für die Einstellung des Bauherrn. „Ich wollte unbedingt ein Zeichen für Transparenz und für Tierwohl setzen. Aber ich will auch niemanden überreden. Ich habe doch auch jahrelang etwas Anderes vertreten. Und es ist schon ein Risiko, wenn man keine Preis- und Abnahmesicherheit hat. Wer kann das schon

lange durchhalten?“ Ein Berufskollege aus einem Nachbarkreis habe ihn besucht, der zurzeit ebenfalls einen Auslaufstall baue, aber keine entsprechende Vermarktung stehen habe. „Das finde ich sehr mutig. Ich kann jeden verstehen, der ohne Abnahmevertrag das Risiko nicht eingeht.“ Bühlmeier hatte Glück, dass sein Vermarkter Tönnies während seiner Bauphase gerade Außenklima-Schweine für eines der Handelsprogramme suchte, mit Vertrag für fünf Jahre und Festpreis. „Sonst hätte ich für 1,1 qm Platz pro Tier gebaut. Das wäre teurer als normal geworden, aber irgendwie noch verkraftbar. Und ich geh davon aus, dass es in Zukunft mit den neuen Kennzeichen – ob Handel oder Staat – mehr Geld gibt für mehr Tierwohl.“ Es sei jetzt auch Aufgabe der Bauern und der Erzeugergemeinschaften, dass die Kosten bezahlt würden, ergänzt AbL-Mitglied Völker.

## Zukunft mit vielen offenen Fragen

Aber auch so gibt es noch viele Herausforderungen mit dem neuen Stall. Wie schafft man den Ringelschwanz? Welcher Sauenhalter mit welchen Stallbedingungen liefert die Ringelschwanz-Ferkel? Welches Raufutter funktioniert bei den Spalten? Wie viel (Lang-)Stroh muss wann sein? Welches und wie viel Beschäftigungsmaterial ist hilfreich? Wie hält man die Liegeflächen sauber? Viel Fläche für wenig Schweine – und wie nehmen die Tiere in einem strukturierten Stall die einzelnen Funktionsbereiche an – das entscheidet ja über den alltäglichen Arbeitsanfall? Welchen Einfluss haben die Außentemperaturen, vor allem die Hitze? Ebermast oder Kastrieren? Wie viel bringt die Harn-Kot-Trennung? Und so weiter.

Manche halten den Außenklimastall, wie Bühlmeier oder andere ihn bauen, für den Stall der Zukunft der konventionellen Schweinehaltung (oder gar für die Rettung der Massentierhaltung?) und für die Zielstellung der Nutztierstrategie in 20 Jahren. Man kann aber an diesem Stall auch sehen, dass die Zukunft beginnt, mit vielen offenen Fragen.

Eins aber steht für Christoph Bühlmeier schon jetzt fest: „Wenn du die Tiere beobachtest, wie sie sich verhalten, welch einen zufriedenen Eindruck sie machen, dann kannst du dich der Sache nicht entziehen. Du willst nicht mehr zurück.“

hg



v.l.: Hofnachfolger Jan Bühlmeier, Christoph Bühlmeier, Nachbar Günter Völker Foto: Jasper

# „Bezogen auf die Einzelfläche ist mehr Vielfalt nötig“

Dr. Ute Kropf, Agrarwissenschaftlerin zu Resistenzen, wegfallenden Pestiziden und Krankheiten im Ackerbau

*Unabhängige Bauernstimme: Frau Dr. Kropf, der Ackerbau hat wie die gesamte Landwirtschaft in den vergangenen circa 50 Jahren eine teilweise extreme Spezialisierung erfahren. Nicht selten hat eine Aufspaltung in Tiere haltende und Ackerbau treibende Betriebe stattgefunden. Das blieb nicht ohne Auswirkungen auf die in Ackerbaubetrieben anzutreffenden Fruchtfolgen, die sich auf wenige Kulturen reduzierten. Wie stellt sich Ihnen die aktuelle Situation dar?*

Ute Kropf: Klima- und vermarktungsbedingt haben sich spezialisierte Fruchtfolgen entwickelt. Im Norden dominiert Wintergetreide mit meist einem Drittel Raps als Blattfrucht. Um die Biogasanlagen konzentriert sich Silomais, im Umfeld der Rübenfabriken die Zuckerrübe und auf den leichten Standorten der Kartoffelanbau. Körnermais steht vor allem auf sommer- und herbstwarmen Standorten mit einer sicheren Abreife. Eine breite Palette von Herbiziden hat die Verungrasung und Verunkrautung sicher kontrolliert. Die Züchtung implementierte kontinuierlich Resistenzen gegenüber Krankheiten und Virose in immer leistungsfähigere Sorten. Ausgefeilte Anbau- und Ernteverfahren haben die Bodenfruchtbarkeit erhöht, die Vegetationszeit verlängert und einen großen Teil des Mitarbeiterchwundes in der Landwirtschaft aufgefangen.

*Trotz weniger Fruchtfolgegliedern und der von Ihnen genannten Veränderungen hat dieses System des Anbaus, unterstützt durch chemischen Pflanzenschutz, über viele Jahre verlässlich funktioniert. Wo liegen die Ursachen dafür, dass aktuell viele Landwirte nach alternativen Methoden, wie z. B. einer mechanischen Un-*



Dr. Ute Kropf, Fachhochschule Kiel, Fachbereich Agrarwirtschaft  
Foto: privat



*krautregulierung oder weiteren Fruchtfolgen, suchen?*

Die fortgesetzte Anwendung gleicher Wirkstoffgruppen von Pflanzenschutzmitteln übt einen Selektionsdruck auf die Zielorganismen aus. Daher finden wir Resistenzen z. B. bei Ackerfuchschwanz, einigen Insektenarten und Pilzkrankungen. Auch Sortenresistenzen sind nicht von Dauer. Hinzu kommt, dass wir Problemen gegenüberstehen, die weder züchterisch noch durch Pflanzenschutzmaßnahmen gelöst werden können. Dazu gehören viele bodenbürtige Pathogene, wie Verticillium im Raps, Fusarien, Nematoden in Rüben und Kartoffeln und Mosaikvirose im Getreide. Aber auch klimatische Veränderungen erfordern eine breitere Absicherung des Ertragsrisikos.

*Welche Bedeutung kommt hierbei einer zunehmend eingeschränkten Auswahl von chemischen Pflanzenschutzmitteln zu?*

Diese Liste ist lang. Daher nur einige Beispiele: Bei den Fungiziden wird es im Getreide keine Möglichkeit mehr geben, Mehltau kurativ zu bekämpfen. Gegen Ramularia in der Gerste sind wir ohne Chlorthalonil (Bravo) machtlos. Viele Triazole fallen weg, was zur Folge hat, dass wir ebenfalls weniger gezielte kurative Bekämpfungsmöglichkeiten nach Befallsbeginn haben und stattdessen auf protektive Maßnahmen mit Carboxamiden und Strobilurinen setzen müssen. Schadschwellenorientierter Pflanzenschutz wird schwieriger. Der Selektionsdruck auf die verbleibenden Wirkstoffgruppen wird größer. Besonders brisant ist der Wegfall der Saatgutbehandlung

mit Neonikotinoiden. In einigen Kulturen finden wir dieses Jahr massiven Schädlingsbefall, teils mit Arten, die viele Jahre nicht auftraten. Dort, wo noch Insektizide eingesetzt werden können, waren mehrfache Applikationen notwendig, um die Zuflugwellen zu erfassen. Regional sind viele Bestände stark geschädigt oder mussten umgebrochen werden.

*Welche ackerbaulichen Möglichkeiten stehen den Landwirten als Reaktion auf erhöhten Krankheitsdruck, Schädlinge und Resistenzen zur Verfügung?*

Im Getreide wird man sich für Kulturen und Sorten entscheiden, die gegenüber den nicht mehr bekämpfbaren Pilzkrankungen toleranter sind. In Reihenkulturen wird die mechanische Unkrautbekämpfung wieder zunehmen. Auch auf die Minderung der Ausfallsamen müssen wir durch angepasste Bodenbearbeitung achten. Durchwuchs wird sehr schnell krank und trägt Sporenmaterial in die Folgekultur über große Distanzen (z. B. Netzflecken und Ramularia in Gerste) oder reichert es langjährig im Boden an (z. B. Kohlhermie im Raps). Auch Nematoden und bodenbürtige sowie vektorübertragene Virose profitieren von der grünen Brücke.

*Aus ackerbaulicher Sicht scheint es durchaus möglich, durch mehr Abwechslung auf dem Acker (Sommerungen, Winterungen, zusätzliche Kulturen, ggf. Futterbau) auf die Herausforderungen zu reagieren. Wie schätzen Sie die ökonomischen Aspekte dieser Alternativen ein?*

Bezogen auf die Einzelfläche ist mehr Vielfalt notwendig und auch die Zusammenführung von Acker- und Feldfutterbau ein wichtiger Aspekt, um die Bodenfruchtbarkeit weiter zu erhalten und phytosanitäre Probleme zu lösen. Um bei Weltmarktpreisen konkurrenzfähig zu sein und mit professionellem Knowhow und der notwendigen Maschinenausstattung auch sichere Erträge zu erzielen, ist eine gewisse Betriebsgröße oder Betriebskooperation erforderlich. Kleinere Betriebe werden sich außerhalb der Billigmärkte andere Absatzmöglichkeiten suchen müssen.

*Wer, wie im ökologischen Landbau, auf eine mechanische Unkrautbekämpfung setzt, ist also fein raus, oder sehen Sie auch hier problematische Entwicklungen?*

Häufige Bodenbearbeitung bringt mehr Sauerstoff in den Boden und fördert die Umsetzung von Humus. Dieses auszugleichen fällt schwer, da die Stroherträge nicht so hoch sind und häufig auch der Viehbesatz nicht ausreicht, um den Boden mit organischem Dünger zu versorgen. Leguminosen bringen zwar kurzfristig Nährstoffe in den Wurzelraum, tragen aber nicht dauerhaft zur Humusmehrung bei. Ganz im Gegenteil: Die hohen Nährstofffrachten können gar nicht voll genutzt werden. Sinkende pH-Werte und Phosphorentzug ohne vollen Ausgleich sind ebenfalls ein Thema. Auch im ökologischen Landbau reichen die Erlöse oft nicht, um nachhaltig – also über Generationen hinweg – wirtschaften zu können.

Vielen Dank für das Gespräch! mn

# Warum wir einen anderen Ackerbau brauchen

Jan Wittenberg, Mitglied im AbL-Bundesvorstand und Bio-Ackerbauer im Interview

*Unabhängige Bauernstimme: Das gängige System des konventionellen Ackerbaus stößt an Grenzen – ökonomisch wie auch in der gesellschaftlichen Debatte. Überall wird auf politischen Ebenen gerade fleißig an Ackerbaustrategien geschrieben, warum brauchen wir aus Ihrer Sicht Veränderungen?*

Jan Wittenberg: Die Berichte über Klimaveränderung, Insektenverlust, aber auch der Bodenzustandsbericht der Thünen-Instituts zeigen, dass wir handeln müssen. Dabei können wir aber nicht nur die Bauern in die Verantwortung nehmen, sondern sollten erkennen, dass die notwendigen Veränderungen im Interesse der gesamten Gesellschaft, der Natur sowie der Bäuerinnen und Bauern liegen und deshalb auch gemeinschaftlich geleistet werden müssen.

*Sie sind Ackerbauer und führen Ihren Betrieb ökologisch. Aus Ihrer Sicht nimmt der Boden eine zentrale Stellung ein.*

Der Boden erbringt unverzichtbare Leistungen wie Wasserspeicherung und -reinigung, Nährstoffspeicherung und -bereitstellung, Zersetzung und Rückführung aller organischen Substanz sowie nicht zuletzt „Herstellung“ aller unserer Lebensmittel. Er ist unsere Lebensgrundlage. Ich versuche ihn zu schützen, so gut es geht. Vielfalt im Ackerbau, weite Fruchtfolgen sind für mich Grundlage einer Boden und Biodiversität erhaltenden Wirtschaftsweise.

*Vor allem aus wirtschaftlichen Zwängen sind die Entwicklungen im Ackerbau in den letzten Jahrzehnten anders gelaufen. Wo sehen Sie denn die Probleme im aktuell weit verbreiteten Ansatz eines auf Maximalerträge ausgegerichteten Ackerbaus?*

Die mineralische Düngung ist die Grundlage eines hohen Ertragsniveaus. Aber sie bedingt eine hohe Intensität an Pflanzenschutzmitteln. Außerdem ist die Herstellung mineralischer Stickstoffdüngemittel sehr energieintensiv und setzt damit klimaschädliches CO<sub>2</sub> frei. Durch den „abnehmenden Ertragszuwachs“, also, dass für einen geringen Mehrertrag ein immer höherer Einsatz notwendig wird, überwiegt besonders bei hohem Ertragsniveau die umweltschädliche und weniger effektive Wirkung von mineralischer Düngung. Die Intensität bzw. das Ertragsniveau im



Das Interesse an einem Ackerbau, wie auch Jan Wittenberg (mit dem roten T-shirt) ihn macht, wächst

Foto: Schievelbein

Ackerbau muss im Sinne eines Optimums und nicht Maximums neu angepasst werden. Hinzu kommt: Für Bäuerinnen und Bauern entsteht beim Kauf von Saatgut, mineralischem Düngemittel und Landtechnik eine „Kaskade der Abhängigkeit“. Die Unternehmen bieten nur Lösungen an, die immer weiter zu einem einseitigen, profitorientierten Ackerbau mit mangelnder Vielfalt führen. Die Entscheidungsfreiheit der Bäuerinnen und Bauern wird in diesem Prozess immer begrenzter, da müssen wir gemeinsam raus!

*Der Anbau von Leguminosen könnte einen Betrag zur nachhaltigen Pflanzenernährung leisten. Er ist aber aus ökonomischen Gründen nicht sehr attraktiv. Hierbei spielt auch die Spezialisierung mit einer vielfach erfolgten Trennung von Tierhaltung und Ackerbau eine Rolle.*

Wir müssen aktiv neue Märkte für heimische Eiweißpflanzen entwickeln und Bäuerinnen und Bauern finanziell wie auch mit Knowhow beim Einstieg in den Leguminosenanbau unterstützen. Damit kann es auch gelingen, das vorhandene Verteilungsproblem von organischem Düngemittel und überzogenem Nährstoffeintrag in den Tierhaltungsregionen durch Futtermittelimporte zu lösen. Organische Düngung muss sich am Bedarf der Kulturpflanzen orientieren und darf nicht vorrangig die Entsorgungsprobleme der Intensivtierhaltung lösen. Eine regionale, bedarfsorientierte Tierhaltung in bäuerlichen

Gemischtbetrieben wäre hier die notwendige Perspektive.

*Soll dieser Umbau der Landwirtschaft allein von den Bauern ausgehen und finanziell geleistet werden?*

Ich nehme vermehrt Offenheit und Interesse von Bäuerinnen und Bauern im Hinblick auf nötige Veränderungen wahr. Ich nehme einen gesellschaftlichen Willen wahr, der einen Umbau der Landwirtschaft fordert. Natürlich wäre es da wichtig, wenn die Gesellschaft, also die Verbraucher, mit dem Einkaufswagen und an der Wahlurne klare Zeichen setzen. Ein über Jahre auch politisch gewolltes System können die Bäuerinnen und Bauern nicht alleine und ohne Unterstützung, auch finanzielle, ändern.

*In der EU steht die GAP an, in Deutschland ist von der Bundeslandwirtschaftsministerin ein Ackerbaupapier angekündigt. Welches wären die notwendigen nächsten Schritte der Politik?*

Bei der gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) müssten die derzeit unqualifizierten und sozial ungerechten, allein an die Fläche gebundenen Zahlungen in eine qualifizierte neue Form überführt werden. Eine solche Möglichkeit wurde mit dem AbL-Punktesystem vorgeschlagen. Konkret wären von den oben beschriebenen Problemfeldern damit eine bessere Behandlung des Bodens, Einsparung von Mineraldünger, mehr Vielfalt und Erweiterung der

Fruchtfolgen sowie Einsparung von Pflanzenschutz usw. erreichbar. Gleichzeitig sollten wir nicht auf Brüssel warten. Bundes- oder Länderprogramme, die Pestizidverzicht, vielfältige Fruchtfolgen oder mechanische Unkrautbekämpfung finanziell unterstützen, gibt es noch viel zu wenig. Sie müssen praxisgerecht ausgestaltet sein und allen Bäuerinnen und Bauern zugänglich.

*Sie deuteten auch an, dass es zum Teil neuer Absatzmärkte bedarf?*

Vor allem bei den Leguminosen gibt es für regionale Produkte aufgrund der günstigen Sojaimporte von Konzernen nur eine geringe Nachfrage. Wir müssen dafür sorgen, dass sich das ändert, die Bäuerinnen und Bauern aber auch angemessene Preise für ihre Erzeugnisse bekommen. Hier wäre eine intensive Beratung, aber auch regulatorisches Eingreifen wichtig. Denkbar wäre die gezielte Besteuerung von zum Beispiel Stickstoffdünger, Wachstumsreglern oder auch Futtermittelimporten. Eine Eiweißstrategie, die diesen Namen zu Recht trägt, muss mit der nötigen Mischung aus Druck auf die Verarbeitungskette und den Handel und Förderung des Anbaus dafür sorgen, dass Bäuerinnen und Bauern wieder viel mehr Leguminosen anbauen und damit Boden und Natur etwas Gutes tun, ohne am Ende mit leeren Taschen dazustehen.

Vielen Dank für das Gespräch! mn

# Vielfalt auf dem Acker und im Kopf

Guter Ackerbau erfordert vieles zu bedenken, abzuwägen und möglichst im richtigen Moment zu handeln

**F**ür die, die es ausprobieren, ist es oft ein schöner Motivationsschub. Jahre-, Jahrzehntlang wuchsen auf dem Acker nur Getreide und Hackfrüchte, jetzt sind es Erbsen oder Ackerbohnen, Leguminosen also, und sie stehen üppig und gleichmäßig. Häufig machen Bauern und Bäuerinnen, die – zur Auflockerung ihrer konventionellen Fruchtfolge oder in der Umstellung auf Ökolandbau – zum ersten Mal Erbsen oder Bohnen anbauen, diese positive Erfahrung. Dass das nicht so bleibt, wenn man Leguminosen häufiger oder gar zu häufig bringt, dass es nach wie vor zumindest konventionell schwierig mit der Wirtschaftlichkeit ist, dass es nach dem kurzen Boom durch die Einführung der ökologischen Vorrangflächen nun wieder ruhiger um sie wurde, ist alles richtig. Trotzdem bleibt es ein guter Moment für jeden Ackerbauern und jede Ackerbäuerin, Ende Mai vor einem satten, grünen Erbsenbestand zu stehen und zu wissen, dass man da etwas gut gemacht hat. Der ökonomische Druck zu einfachen Fruchtfolgen hat in der Vergangenheit immer

weiter zugenommen. Die Verengung des Anbauspektrums und daraus resultierende Probleme mit resistenten Unkräutern, gepaart mit Einschränkungen im Bereich der Pestizide, haben zu einer Situation geführt, in der viele Bauern und Bäuerinnen nach Alternativen im Ackerbau suchen. Auch weil sich zudem bei vielen das Gefühl einstellt, nicht länger bei einer chemiegetriebenen Praxis mitgehen zu wollen, die den eigenen und/oder gesellschaftlichen Ansprüchen hinsichtlich des Erhalts von Natur und Umwelt zuwiderläuft.

## Vieles möglich

„Vieles ist möglich, aber du musst dich mit deinen Produkten am Markt platzieren können“, sagt Gerhard Portz, konventioneller Ackerbauer mit 150 Hektar und Direktvermarktung im Rheinland. Bei ihm im Hofladen meckere der Verbraucher nicht über die höheren Preise für Kartoffeln und Salat, auch wenn sie nicht Bio seien. Die Preise müssen höher sein, denn die Stoppelbearbeitung mit der Kurzscheibenegge kostet 80 Euro mehr auf dem

Hektar als die Herbizidbehandlung. Und die Düngung des Getreides nicht auf Höchstserträge spart Portz Behandlungen gegen Krankheiten und Schädlinge wegen der lockeren Bestände, lässt ihn aber weniger ernten. Meist braucht es im Getreide höchstens einmal Spritzen gegen Gelbrost. Die Fruchtfolge ist bei ihm mit Weizen, Roggen, Gerste, Raps, Kartoffeln und Buschbohnen weiter als bei vielen konventionellen Kollegen – auch weil er unterschiedliche Absatzkanäle hat. Während er streng darauf achtet, nicht auf zu nassen Boden zu fahren, und viel mit konservierender Bodenbearbeitung versucht, hält er den Boden vor Kartoffeln schwarz – wegen des Drahtwurms, der ihm sonst schon mal die Ernte auffressen würde. „Die Preise müssen stimmen, sonst haben wir irgendwann nur noch Landwirtschaft im ganz großen Stil“, sagt Portz.

## Keine Gesamtlösung

„Ich wollte mich auch ein Stück weit befreien von Bayer und BASF“, begründet Franz-Joachim Bienstein, Ackerbauer in Mecklenburg-Vorpommern,

seinen Schritt, nun auf Ökolandbau umzustellen. Schon immer, so sagt er, war die Chemie für ihn nur die Ultima Ratio. Konventionell nachhaltig zu wirtschaften sei unter ökonomischen Gesichtspunkten schwer und nun spiele auch noch das Wetter nicht mehr mit, sagt er rückblickend auf den vergangenen Dürresommer. Ökologisch wirtschaftende Kollegen in seiner Umgebung hingegen seien da zwar auch nicht optimal, aber doch gut durchgegangen, so seine Wahrnehmung. Nun wagt er den Schritt zum Öko-Ackerbau, hat auf einem Drittel seiner Flächen Klee gras, um die Bodenfruchtbarkeit zu fördern und die Distel zu unterdrücken, obwohl er noch keine Verwertung für den Aufwuchs hat. Bohnen, Erbsen und Lupinen hat er immer schon in der Fruchtfolge gehabt und hofft sie über Absatzkanäle des Ökolandbaus attraktiver verkaufen zu können. Seinen Mais hat er gerade das erste Mal gestriegelt, „mit Bauchschmerzen, aber andere haben es ja vor mir auch hingekriegt“.

Fortsetzung auf Seite 14



Guter Ackerbau ist auch eine Frage des richtigen Zeitpunktes

Foto: Bohnhorst

Fortsetzung von Seite 13

Bienstein sagt, er habe keine Gesamtlösung, man müsse sich eben reinfuchsen und immer wieder ausprobieren, was geht. Am meisten beschäftigt ihn, wie er den Nährstoffkreislauf hinbekommt, ohne Tierhaltung und Mineraldünger. Die mechanische Unkrautbekämpfung traut er sich zu und auch mit einer guten Saat den Pflanzen zu einem guten Start vor allen Unkräutern und Schädlingen zu verhelfen. Aber gerade im Hinblick auf Krankheiten seien die Probleme viel geringer, wenn die Pflanzen gut versorgt seien.

### Bewegung im Kopf

Es gebe so zwei Arten von Ackerbauern, sagt Jan Wittenberg aus der Hildesheimer Börde und für die Landtechnikfirma Treffler viel in Sachen mechanische Unkrautbekämpfung unterwegs, die sich in Zeiten der Renaissance von Hacke und Striegel für einen anderen Ackerbau oder dann eine ökologische Bewirtschaftung interessierten: die Überzeugungstäter, oft an die 60 Jahre alt, die alle Entwicklungen des Ackerbaus mitgemacht hätten und jetzt sagten: Es reicht, wie soll ich das später meinen Enkeln erklären, was ich hier mache? Für die stehe im Vordergrund, auch ökologisch einen sauberen Acker hinzubekommen. Für die sei es wichtig, sich auf die Problemunkräuter Quecke, Distel, Ampfer zu konzentrieren. Und dann gebe es die, oft eher auch auf größeren Betrieben mit 500 und mehr Hektar, die sich vornehmlich die Frage nach der Nährstoffversorgung stellten und da wenig Hemmungen hätten, alle möglichen Quellen – Biovinasse, Champost, Futter-Mist-Kooperationen –, die im Ökolandbau erlaubt sind, auszuschöpfen. Denen sage er dann: Alles gehe nicht, Ertragsverzicht gehöre dazu. Die Unkrautfrage sei für sie oft nicht so das Problem, weil sie immer schon „mit dem Kopf auf der Erde gewesen“ seien. Überhaupt der Kopf: Das Verständnis von Landwirtschaft müsse sich ändern: weg von vorgegebenen Rezepten hin zur Idee eines komplexen Systems, in dem immer wieder neu reagiert werden müsse. „Die konventionellen Bauern müssen sich bewegen und die Bios dürfen nicht aufhören, sich zu bewegen“, so seine Einstellung. Wittenberg setzt auf seinem Betrieb auf pfluglosen Öko-Ackerbau, auf Vielfalt in seiner umfangreichen Fruchtfolge mit Winter- und Sommerungen, Leguminosen, Futter- und Marktfruchtbau, Tief- und Flachwurzlern. Irgendwas



Hier geht es los: Boden, Klee gras...

Foto: Weissenberg

gelänge schon immer, was dann auch zu verkaufen sei. So streue er das Risiko und probiere auch immer wieder neues aus. Mal sind es Lupinen als Speiseware, mal Luzerne, um Heu zu verkaufen.

### Optimal mit Vieh

Guter Ackerbau sei eine ständige praktische Abwägung, sagt Friedrich Wilhelm Graefe zu Baringdorf vom Berninghof in Spenge bei Bielefeld. Vor 30 Jahren habe die immer ausgefeiltere Chemisierung des Ackerbaus ihn dazu gebracht, sich einer anderen Art der Bewirtschaftung zuzuwenden. Dass das dann den Rahmen und das Etikett Ökolandbau bekam, war für ihn nicht vordringlich, sondern eine Vermarktungsoption mit angemessenerer Wertschöpfung für die auf diese Art erzeugten Produkte. „Erst recht, seit sich seit einigen Jahren im Ökolandbau eigene Preise bilden und nicht mehr nur ein Aufschlag auf konventionelle Ware erhoben wird.“ Anfangs wirtschaftete der Berninghof ohne Vieh, aber erst seit es eine enge Kooperation mit einem Milchviehbetrieb in der Nachbarschaft gibt, ist die Ackerwirtschaft aus Graefe zu Baringdorfs Sicht optimal. Zweijähriges Klee gras als Gesundungsfrucht sorgt für den Humusaufbau und unterdrückt – auch durch das Schröpfen zur Futterwerbung – die Wurzelunkräuter. „Klee gras bringt Masse in den Boden und stabilisiert, beim Kartoffelbau bewegen wir den Boden viel, das fordert

Humus und macht ihn anfällig für Erosion“, erklärt Graefe zu Baringdorf, „so muss man eben auch immer wieder Kompromisse machen.“ Früher war ein Kompromiss der auch im Ökolandbau zugelassene organische Zukaufdünger, was, so Graefe zu Baringdorf, schon ökonomisch kaum nachhaltig war. „Nicht alles, was erlaubt ist, ist gut“, sagt er und ist nun froh über den Kuhmist vom Nachbarn. In der sechsgliedrigen Fruchtfolge steht die Ackerbohne vor der Kartoffel, auch weil Untersuchungen und die eigenen Erfahrungen andeuten, dass so das Auftreten des Drahtwurm minimiert wird. Trotz des Leitbildes eines immer bedeckten Bodens werden auf dem Betrieb die Lücken zwischen Früchten zum Teil zur intensiven Bearbeitung

genutzt – auch hierbei geht es um Ackerhygiene, Unkraut, Drahtwurm. „Das geht so, weil wir zeitige Ernten haben und Zwischenfrüchte, die eine etwas spätere Saat vertragen.“ Nach dem Klee gras wird gepflügt und es folgt Winter- oder Sommerweizen, danach eine Rapszwischenfrucht, dann die Ackerbohne vor Ölrettichzwischenfrucht, die dann zur Kartoffel gepflügt wird, danach wird ohne Pflug Roggen gesät. Entscheidend sei oft der richtige Zeitpunkt, vor allem bei der mechanischen Unkrautbekämpfung. Nicht immer passten die Faktoren Wetter, Stadium der Kulturpflanze und Unkrautauflauf zusammen. „Wer es trifft, ist Meister“, sagt Graefe zu Baringdorf – und das gilt nicht nur fürs Striegeln und Hacken. cs

### Chlorpyrifos-Verbot in den USA

Der US-Bundesstaat New York billigte ein Gesetz, das den Einsatz von Chlorpyrifos verbietet. Zahlreiche Studien haben nachgewiesen, dass das Insektizid u. a. Entwicklungsstörungen bei Säuglingen und Kindern verursachen kann. Das Verbot wird 2021 in Kraft treten. Im Mai billigte auch Kalifornien ein Gesetz das den Einsatz von Chlorpyrifos innerhalb von zwei Jahren auf null reduzieren soll. Laut Aussagen der kalifornischen Umweltbehörde werden in Kalifornien derzeit pro Jahr gut 400 Tonnen des Insektizids ausgebracht, halb so viel wie noch 2005. Bereits im letzten Jahr beschloss Hawaii ein Chlorpyrifos-Verbot, das jedoch erst ab 2022 gelten wird. Die Obama-Administration hatte 2016 ein US-weites Verbot des Insektizids vorbereitet, das von der Umweltbehörde EPA nach der Amtsübernahme von Donald Trump jedoch gestoppt wurde, weil es für die landwirtschaftliche Produktion unabdingbar notwendig sei. Mehrere Umweltorganisationen klagten gegen die Entscheidung. Ende April dieses Jahres setzte ein Bundesgericht der EPA eine Frist von 90 Tagen, um nachzuweisen, dass der Einsatz von Chlorpyrifos unbedenklich ist, oder andernfalls das Verbot umzusetzen. Eine der am Verfahren beteiligten Richterinnen merkte an, dass sich mit dem Wechsel des Präsidenten offenbar auch wissenschaftliche Fakten verändert hätten. ml

# IGN europäisch in England

Der Brexit beeinflusst auch die Saatgutfrage

**W**ieder einmal trafen sich Bauern und Bäuerinnen aus der Interessengemeinschaft gegen Nachbaugebühren und Nachbaugesetze (IGN) mit europäischen Kollegen und Saatgutaufbereitern des europäischen Aufbereiterverbandes EMSA. Diesmal folgten sie der Einladung zur EMSA-Generalversammlung nach Gloucestershire in die Nähe von Bristol in Großbritannien. Es war eine Reise bei herrlichem Sommerwetter in eine der schönsten Landschaften Englands, alte Kalksteinhäuser umsäumt von kilometerlangen Kalksteinmauern, viele Bäume in hügeliger Landschaft. Dazwischen saftiges Grün, viele Hecken – eine Postkartenlandschaft! Und: Einfach schön, dass es möglich ist, ohne Visum und ohne Passkontrolle zu reisen. Unser Hotel, erbaut 1601 im typischen alt-englischen Stil, in einer Zeit, als Schafswolle Geld kostete und die Großbauern reich waren, als England um die Welt herum segelte und Kolonien weltweit eroberte und viel Reichtum erbeutete. Heute sieht die Lage etwas anders aus. Seit zwei Jahren fühlen sich viele Menschen von der Politik unverstanden und fallen gelassen, vielleicht auch untergegangen in der schnellen Entwicklung der Weltwirtschaft der EU. Die Preise für die Güter des täglichen Bedarfs steigen, doch die Löhne der kleinen Leute liegen bei 7 bis 9 Euro (6 bis 7 Pfund) pro Stunde. Man fühlt sich als Inselnation verkauft durch die EU, weil die Fischfangquoten von allen Staaten genutzt werden. Aber: 80 % der landwirtschaftlichen Höfe wären ohne EU-Subventionen in großen Schwierigkeiten. Ich habe Menschen auf der Straße gefragt, wie sie zum Brexit stehen. Die Antworten waren ähnlich denen der Populisten, wie sie auch in Deutschland zu hören sind. Aber es gab

auch nachdenkliche Antworten. Eine davon: Wie sollen wir hier an eine Zukunft in Europa glauben, wenn die beiden großen politischen Parteien von Theresa May und Jeremy Corbyn (Konservative und Labour) nach fünf Monaten noch immer keine gemeinsame Lösung gefunden haben und es den Anschein hat, dass dies bis Ende Oktober auch nicht passiert?

## Brexit bedroht Unabhängigkeit

Bei einem Austritt ohne Abkommen könnte England zum Spielball der USA werden. Es gibt die Sorge, dass GVO-Hybriden dann den Saatgutmarkt beherrschen und Bauern kaum noch über unabhängiges Saatgut verfügen. Man klagt Ex-Premier David Cameron an. Er hat den Brexit durch eine Abstimmung der Bevölkerung hervorgerufen, ohne die Menschen zuvor über die Vor- und Nachteile aufzuklären. Politiker – auch in Brüssel – seien zu abgehoben und ließen dem kleinen Mann kaum Chancen. Europa könne nur die Zukunft sein, wenn man nicht das Gefühl habe, vermarktet zu werden, sondern auch etwas langsamer leben könne, menschlicher, verantwortlich. Das ist gerade auch beim Saatgut wichtig. Alle Mitgliedsländer müssten sich einig sein, dass es in Zukunft nur gemeinsam gehen kann. So wie unsere Kollegen in der EMSA und wir weiter auf europäischer Ebene zusammenarbeiten werden. Die IGN mit knapp 1.000 Bauern ist, das wurde wieder deutlich, ein Partner, der in Brüssel bei Verhandlungen nicht außer Acht gelassen werden kann. Über die Jahre wurde mehr und mehr erkannt, dass unsere Arbeit, der Erhalt des Saatguts und des Nachbaus, eine wichtige Errungenschaft ist.

Ein weiteres Thema der EMSA-General-



versammlung war die Saatgutbehandlung. Hier wurde beklagt, dass die chemischen Beizen alle aus China und Indien kommen, egal ob von Bayer, BASF, Syngenta oder sonstigen Anbietern. Produkte werden billig gekauft und teuer vermarktet. Man sollte den Markt aufbrechen. Andere Alternativen sind alte neue Verfahren wie die Warmwasserbeizung (Roeber HySeed Bio) eines deutschen Anbieters oder elektrische Beizung (Evonta e3) ohne Chemie, welche ebenso von einem deutschen Anbieter angeboten wird.

Auch um die sinkenden landwirtschaftlichen Gewinne durch sinkende Preise auf Kosten bäuerlicher Betriebe ging es in Gloucestershire. Berichtet wurde von hohen Selbstmordraten von Bauern in Frankreich, welche finanziell am Ende sind. Bauern müssen wieder lernen, nicht unter Preis zu produzieren. Wenn Bauern die Natur schützen, kostet das Geld und das muss sich in der Wertigkeit unserer Produkte widerspiegeln.

## Auskunft

In Dänemark wurden jetzt alle Bauern von den Pflanzenzüchtern angeschrieben und aufgefordert, Auskunft über ihre Betriebsflächen sowie die Kulturen zu geben – ohne jegliche Qualifizierung der Anfrage. Hier versuchen wir, die IGN, durch die von uns erstrittenen Urteile vor dem EuGH Licht ins Dunkel zu bringen. Wir werden weiter für unsere Rechte kämpfen und den Großen die Stirn zeigen. Gemeinsam sind wir stark! Dazu sind Gespräche mit unseren europäischen Kollegen aus den Nachbarländern wichtig, um zu verstehen, dass viele Sorgen, die uns betreffen, alle betreffen.

Gerhard Portz,  
IGN-Sprecher

## USA: Wachstum und Verjüngung

Die Zahl der Farmen in den USA ist leicht gesunken. Während die Zahl mittelgroßer Betriebe abnahm, wuchsen große Betriebe weiter. Die durchschnittliche Größe beträgt jetzt 178 ha. Von den insgesamt 2,04 Millionen Farmern verdienen 76.865 mehr als eine Million US-Dollar pro Jahr, das entspricht mehr als zwei Drittel des Wertes aller in den USA produzierten Agrargüter. Für mehr als 75 % liegt das Jahreseinkommen unter 55.000 US-Dollar. Das Durchschnittsalter der Farmer ist seit dem letzten, 2012 erhobenen, Zensus leicht gestiegen und beträgt jetzt 59,4 Jahre. Inzwischen sind 36 % aller Betriebsleiter Frauen. Landesweit sank die Zahl der Milchbetriebe um 17 %, obwohl 4 % mehr Milch verkauft wurden. Der Agrarzensus wird alle fünf Jahre erhoben. Mehr als 320.000 Farmer sind jünger als 35, ein Drittel mehr als bei der letzten Befragung 2012. Zwei Drittel der Befragten gaben jedoch an, ihren Lebensunterhalt mit Tätigkeiten in anderen Berufen zu verdienen und ihren landwirtschaftlichen Betrieb im Nebenerwerb zu führen. Die größte Hürde für angehende Landwirte sind die durch die kostenpflichtige Ausbildung angefallenen Schulden, die sich meist auf mehrere Zehntausend US-Dollar belaufen. Für Maschinen und Land müssen in der Regel weitere Kredite aufgenommen werden. Nur in wenigen US-Bundesstaaten gibt es Programme, die jungen Landwirten mit günstigen Krediten oder Steuernachlässen bei der Existenzgründung helfen. ml



Nach dem Brexit bleibt der britischen Landwirtschaft manches Tor verschlossen Foto: Scholz/pixelio

# Etwas Eigenes schaffen

Qualitätsgetreide gemeinsam vermarktet von Bauern und Bäckern

Schon seit 29 Jahren gibt es die Marktgemeinschaft Kraichgaukorn in Baden-Württemberg, in der 50 Bäuerinnen und Bauern, drei Mühlen und 40 Bäckereien mit 120 Verkaufsstellen gemeinsam ihr ungespritztes Getreide anbauen, verarbeiten und vermarkten. Es sind aber keine Bio-Betriebe, sondern nur für das Getreide wurden eigene Richtlinien entwickelt: Keine Pflanzenschutzmittel, Wachstumsregulatoren und Unkrautvernichtungsmittel. Es wird gedüngt nach den Wasserschutzgebietsauflagen des Bundeslandes und an jedem Feld gibt es Blühstreifen. Die Bäckereien verwenden nur Getreide der Marktgemeinschaft oder aus ökologischem Anbau und verzichten auf künstliche Back-Zusatzstoffe. Die Bauern kommen aus der Region Kraichgau und umliegenden Landkreisen und bauen auf 1.500 ha rund 7.000 t Getreide an: Weizen, Roggen, Dinkel, Emmer, Einkorn und Waldstaudenroggen. Neben Bäckereien findet der Absatz über ein Rewe- und ein Edeka-Geschäft sowie über einen eigenen Internetshop mit Getreide und „Urgetreide“-Brotbackmischungen statt.

Der Vorsitzende von Kraichgaukorn und Landwirt aus Nussloch-Maisbach, Roland Waldi, erzählt, wie die Marktgemeinschaft 1990 entstanden ist. Damals seien viele Wasserschutzgebiete aufgebaut worden. Sieben Bauern aus der Region Kraichgau mit Bezug zum evangelischen „Kirchlichen Dienst ländlicher Raum“ hätten sich gesagt: „Wenn wir jetzt schon Getreide unter Auflagen produzieren müssen, dann muss es ja auch honoriert werden.“ Daraus habe sich Kraichgaukorn entwickelt und man habe als zusätzliches Alleinstellungsmerkmal „ohne Pestizide“ dazugenommen. Zunächst sei es eine Regionalmarke gewesen, die sich aber nun vergrößert habe. Für Waldi und seine Kollegen sei es auch ein gutes Gefühl, etwas für den Umweltschutz zu tun.

## Wirtschaftlich

Das gesamte Kraichgaukorn-Getreide aller Landwirte wird von der Marktgemeinschaft zentral vermarktet. Waldi berichtet, dass er unter konventionellen Anbaubedingungen einen Weizenantrag pro ha von maximal 75 dz erreichen könnte, während er jetzt einen geringeren Ertrag von 52 bis 55 dz habe. Die Kraichgaukorn-Bauern benötigen im Vergleich zu den konventionellen einen

etwa 8 Euro höheren Weizenpreis pro dt. Um auch bei Ertragsausfällen ausreichend Getreide für die Kraichgaukorn-Bäcker zu haben, planen die Landwirte 20 % zusätzliche Getreideproduktion als Puffer ein. Meistens werden also etwa 80 % des Getreides über Kraichgaukorn verkauft und die Überschüsse auf dem freien Markt, sodass bei dieser Mischkalkulation für die Landwirte Auszahlungspreise von etwa 24 Euro (plus Mehrwertsteuer) pro dz Weizen realisiert werden. Die Deckungsbeiträge von Kraichgaukorn-Betrieben, so Waldi, seien auch bei Vorfrüchten wie Raps mit hohem Aufwand für mechanische Unkrautregulierung gleich und teils höher als bei konventionellen Kollegen, sodass sie ebenso wirtschaftlich seien.

Volker Kaltschmitt, Landwirt aus Neurt bei Heidelberg und im Kraichgaukorn-Vorstand, berichtet, dass insbesondere Betriebe mit nicht optimalen Standortbedingungen, z. B. ärmeren Böden oder wenig Niederschlag, an der Vermarktung über Kraichgaukorn interessiert seien. „Bei ihnen sind die Erträge auch ohne Chemie nicht viel geringer als unter konventionellen Anbaubedingungen und gleichzeitig ist der Getreidepreis besser und Kosten für Spritzmittel fallen weg.“

## Engagement

Der aus Bauern bestehende Kraichgaukorn-Vorstand trifft sich monatlich und arbeitet u. a. an der Website, am Marketing und führt die Geschäfte. Es gibt zusätzlich angestellte Mitarbeiter, die sich um die Vermarktung an Bäckereien kümmern. Jeweils zweimal jährlich gibt es verpflichtende Mitglieder- und Stammtischversammlungen aller Bauern und auch die Möglichkeit, sich beim Stammtisch zu treffen. Waldi und Kaltschmitt betonen, dass bei einigen Bauern die Mentalität bestehe, nur abzugeben und sich nicht zu kümmern. Früher hätten alle Bauern beim Messestand auf dem Maimarkt helfen müssen, was wichtig gewesen sei für das gegenseitige Kennenlernen und die Gemeinschaft. Seit es diese Aufgabe nicht mehr gebe, habe der Zusammenhalt gelitten. „Unser Erfolgsrezept ist Ehrlichkeit und Vertrauen. Ich habe mit keinem Bäcker einen Vertrag; jeder kann jederzeit aufhören“, so Waldi. Den Bäckern sei auch freigestellt, wie sehr und mit welcher Gestaltung sie Kraichgaukorn bewerben. Auch die Landwirte verpflichten



Volker Kaltschmitt auf seinem Emmeracker für Kraichgaukorn

Foto: Holst

sich nur für ein Jahr, die Ernte über die Marktgemeinschaft zu vermarkten. Das Finden von neuen Bäckern, die auf Kraichgaukorn-Getreide umstellen, ist schwierig, obwohl es für die Bäckereien eine Möglichkeit ist, sich durch Qualität von der Billigproduktion abzusetzen, wenn sie preislich nicht mithalten können.

## Lieber drei als eine

Volker Kaltschmitt findet es wichtig für die Unabhängigkeit der Bauern, dass sie nicht nur mit einer Mühle zusammenarbeiten – bei ihnen seien es drei: „Störmühle“, „Getreidemühle Decker und Mönch“ und „Zeller Mühle Huber GmbH“. „Früher haben wir darüber gelacht, aber heute denken wir sogar darüber nach, eine eigene Mühle zu machen“, so Kaltschmitt. Auch eigene statt gemietete Getreidelager seien von Vorteil. Die Kraichgaukorn-Richtlinien werden von einem öffentlichen Sachverständigen kontrolliert. Bei jedem Bauern wird jährlich die Buchhaltung kontrolliert, u. a. die Schlagkartei, der Stickstoffgehalt der Bodenproben und die Stickstoffbilanz. Zusätzlich kontrolliert er im Sommer jeden Schlag, ob er vermarktungsfähig ist. „Wir leben von unserem guten Namen“, sagt Waldi, weshalb Kraichgaukorn Getreiderückstandsuntersuchungen bei den Mühlen bei jeder Getreidefuhr sowie jährlich bei jedem Bäcker durchführt mit Jahreskosten von 15.000 Euro. Die Betriebe müssen ihren gesamten

Getreideanbau unter Kraichgaukorn-Bedingungen ohne Pestizide und mit mechanischer Unkrautregulierung durchführen, was auch herausfordernd sei, sagt Kaltschmitt: „Man hat mehr Arbeit und man muss mehr dabei sein. Wenn ich konventionellen Ackerbau mache, ist es egal, ob ich heute oder in 14 Tagen spritze. Aber beim Striegeln muss ich schon den Zeitpunkt abpassen.“ Waldi betont wie zentral eine weite Fruchtfolge für die Pflanzengesundheit und Unkrautregulierung sei. Zur Vermeidung von Fusarium bei Mais pflüge er auf jeden Fall, um das Stroh in den Boden einzuarbeiten. Einzelne mit Fusarium infizierte Getreidekörner könnten in der Mühle mittels Farbausleser aussortiert werden. Bei vielen der Betriebe werden aber bei Kulturen, die nicht über Kraichgaukorn vermarktet werden, auch Pflanzenschutzmittel und Herbizide eingesetzt, z.B. wenn man Angst habe die Unkräuter allein mechanisch nicht mehr in den Griff zu bekommen. Durch die Vermarktung von ungespritztem Getreide trägt Kraichgaukorn zur Reduktion von Pestiziden bei und wird häufig gebeten, ihre Erfahrungen damit zu teilen. Seit dem Volksbegehren Artenvielfalt in Bayern werde auch nicht mehr darüber gelacht, dass Kraichgaukorn bei einer „Ackerwildkraut-Meisterschaft“ mitgemacht habe. Viel Erfolg weiterhin!

Svenja Holst, AbL-Projekt „Saatgut: Vielfalt in Bauern- und Gärtnerhand“

# Gentechnik-Gesetzgebung unter Druck

Befürworter der neuen Gentechnikverfahren drängen auf Deregulierung

Eigentlich ist alles klar. Der Europäische Gerichtshof hatte am 25. Juli 2019 festgestellt, dass auch neue Gentechnikverfahren wie CRISPR/Cas, Zink-Finger-Nuklease, ODM oder TALEN Gentechnik sind und auch nach dem Gentechnik-Gesetz reguliert werden müssen. Ein eindeutiges Urteil, welches die gentechnikfreie Land- und Lebensmittelwirtschaft sehr begrüßt, weil es jetzt Rechtsklarheit gibt. Unternehmen und Wissenschaftler, die die neuen Verfahren gerne unbegrenzt nutzen wollen, sehen das anders. Auch die Regierungen der Hauptanbauländer von GV-Pflanzen plädieren für eine Nicht-Regulierung der neuen Gentechnikpflanzen, damit sie ihre Produkte global absetzen können.

Großes Interesse an einer Deregulierung haben auch die Gentechnikindustrie sowie die Agrar- und Ernährungsbranche. 22 Verbände, darunter der Deutsche Bauernverband und der Bund Deutscher Pflanzzüchter (BDP), haben gemeinsam mit der Deutschen Vereinigung Biotechnologie (DIB) Stellungnahmen an die Politik und die EU-Kommission verschickt. Der BDP und die DIB vertreten auch die großen Gentechnik-Konzerne: Bayer, BASF, Dow, DuPont, Syngenta etc. Ihre Argumentation: Mit Hilfe der neuen Gentechnikverfahren könnten auch Pflanzen er-

zeugt werden, die sich von natürlich entstandenen oder durch klassische Kreuzung gezüchteten Sorten nicht unterscheiden ließen. Deshalb dürften sie nicht als Gentechnik reguliert werden. Ein eindeutiges Nachweisverfahren sei nicht lieferbar. Das Zulassungsverfahren sei teuer und langwierig. Die Markteinführung innovativer Produkte würde behindert, dies sei ein Wettbewerbsnachteil. Die Gentechnik-Richtlinie solle angepasst werden, um technische Fortschritte realisieren zu können. Die neue EU-Kommission, die sich nach den Europawahlen konstituiert, solle diese Frage prioritär angehen.

## Unterschiedliche Auffassungen

Aktuell befragt die alte Kommission die EU-Mitgliedstaaten nach „Daten“, um eine „robuste“ Antwort auf die Entscheidung des EuGH geben zu können, so EU-Landwirtschaftskommissar Phil Hogan nach einem Treffen des EU-Ministerrats Mitte Mai. Eine Mehrheit der Mitgliedstaaten interessiert sich für eine Initiative der Kommission, wie man mit der rechtlichen Situation umzugehen habe, so Hogan laut Presseberichten. Gleichzeitig sei es ein heikles Thema und die verschiedenen Mitgliedstaaten würden unterschiedliche Ansätze vertreten. Polen beispielsweise plädiert für ein Beibehalten der Rege-

lungen. Innerhalb der Bundesregierung gibt es unterschiedliche Positionen. Bundesumweltministerin Schulze stellt klar, dass CRISPR „eine gentechnische Veränderung ist und dass wir deshalb diese gentechnische Veränderung genauso wie alle anderen gentechnischen Veränderungen betrachten müssen“, sie also nach Gentechnik-Recht reguliert werden sollten. Sie begründet dies durch die Nicht-Rückholbarkeit einmal ausgesetzter GV-Organismen ins Freiland. „Dieses Risiko finde ich sehr hoch“, so die Ministerin. Anders Bundeslandwirtschaftsministerin Klöckner, die „große Hoffnungen auf die neuen ‚Züchtungsmethoden‘“ setzt. Zum EuGH-Urteil erklärte sie: „Mit diesem Urteil müssen wir umgehen.“ Viele der Argumente, die von den Befürwortern ins Feld geführt werden, sind kritisch zu hinterfragen. Forschung bleibt weiterhin möglich – nur eben unter bestimmten Sicherheitsauflagen. Die neuen Gentechnikverfahren sind Gentechnik. Sie unterscheiden sich von Kreuzungszüchtung und auch den Mutageneseverfahren sowohl in der Zielsetzung als auch in den Verfahren selber. Zudem sind sehr viel weitgehendere Veränderungen möglich. Mehrere Gene können gleichzeitig verändert werden. CRISPR kann die natürliche Genregulation umgehen. Allein aufgrund der rasanten Weiterentwicklung der Techniken und des gegebenenfalls hohen Ausmaßes an Freisetzungen neuer GV-Sorten, brauchen wir mehr – statt weniger – Kontrolle und Transparenz, schon um handlungsfähig zu bleiben. Was von den Forschungsergebnissen tatsächlich Marktreife erlangt und was sich dann auf dem Acker bewährt, wird die Zukunft zeigen.

## Mehr Forschung

Die neuen Gentechniken sind eine sehr junge Technologie. Bislang ist wenig über deren Auswirkungen im Organismus selber bzw. in der Interaktion mit der Umwelt bekannt. Aktuell gibt es weder eine systematische Risikoprüfung noch Langzeituntersuchungen. Ohne eine solche Datengrundlage zu behaupten, die neuen Gentechniken seien sicher, ist unwissenschaftlich. Auch das Argument der fehlenden Nachweisbarkeit muss hinterfragt werden. Wenn die veränderte DNA-Sequenz bekannt ist, können Nachweisverfahren auch für kleinste Veränderungen entwickelt werden, sagt beispielsweise der Wissen-

schaftler Yves Bertheau. Schwieriger ist es, wenn die veränderte Sequenz nicht bekannt ist. Hinweise zur Identifizierung liefern Spuren, die die unterschiedlichen Verfahren im Erbgut hinterlassen. Deshalb wird von den Gentechnikkritikern ein internationales Register gefordert, das weltweit alle GV-Organismen erfasst. Wie bei den alten Gentechniken müssen in die Entwicklung von Nachweisverfahren Forschungsgelder investiert werden.

## Gentechnikfreie Landwirtschaft

Eine Deregulierung, wie sie aktuell von verschiedenen Interessenvertreter\*innen gefordert wird, hieße: Keine Risikoprüfungen und Bewertungen, kein Zulassungsverfahren, sondern unkontrollierte Freisetzungen und Anbau, keine Kennzeichnungspflicht und damit keine Wahlfreiheit für Züchter\*innen, Bäuerinnen und Bauern, Verarbeitungsunternehmen und Verbraucher\*innen. Es gäbe keine Kontroll- und Überwachungsmöglichkeiten, keine Rückverfolgbarkeit und damit auch keine Rückholbarkeit aus der Lebensmittelkette oder Umwelt. Im Falle von Verunreinigungen könnten Landwirte, Züchter, der Lebensmittelhandel und Verarbeiter keine Haftungsansprüche geltend machen. Folgeschäden für Gesundheit, Umwelt und den Markt müsste die Allgemeinheit tragen, das Verursacherprinzip würde ausgehebelt. Das im EU-Recht verankerte Vorsorgeprinzip verlangt, fehlendes Wissen über mögliche Risiken zu erarbeiten und bereitzustellen und bei verbleibenden Unsicherheiten über die Eintrittswahrscheinlichkeit von Schäden für die Gesundheit oder Umwelt Schutzmaßnahmen zu ergreifen. Diese wichtige Errungenschaft würde unterlaufen. Hingegen könnten die Forscher und Gentechnikkonzerne ihre Profite sichern, ohne für ihre Produkte Verantwortung übernehmen zu müssen.

Aktuell haben europäische Bäuerinnen und Bauern einen großen Wettbewerbsvorteil dadurch, dass sie das anbauen und vermarkten können, was nach wie vor ein Großteil der Verbraucher\*innen wünscht: gentechnikfreie Lebensmittel.

*Annemarie Volling,  
Koordination gentechnikfreie Regionen  
weitere Infos in der Studie „Keine Gentechnik durch die Hintertür“ und unter:  
[www.maria-heubuch.eu](http://www.maria-heubuch.eu)*



Pflanzenzucht in der Petrischale mit Skalpell und Pinzette

Foto: Bayer

# Transparenz beim Brötchen backen

Öffentliche Gelder als „Geschäftsmodell“ des tschechischen Ministerpräsidenten

**W**er in Tschechien morgens in sein Frühstücksbrötchen oder -hörnchen (Rohliky) beißt, in Deutschland einen „goldenen“ Toast bestreicht oder bei McDonalds ein Hamburgerbrötchen (Buns) isst, der lässt mit Sicherheit oder sehr wahrscheinlich beim tschechischen Premierminister, Milliardär, Oligarchen, Unternehmer Andrej Babis die Kasse klingeln. Denn überall wirkt im Hintergrund der von ihm 1993 gegründete und heute weltweit agierende Agrar-, Lebensmittel-, Chemie-, Düngemittel-, Biogas- und Medienkonzern Agrofert mit einem seiner über 230 Tochterunternehmen. Im Bereich Brot- und Backwaren betreibt er in Tschechien die Großbäckerei-Gruppe Penam, seit 2018 ist er unter anderem Betreiber der größten Toastbrotanlage des Landes und mit seinen Rohliky landesweit in den Supermärkten und auf den Frühstückstischen zu finden. Und in Deutschland gehört zum tschechischen Konzern die Lieken AG, deren „goldener“ Toast nach eigenen Worten „zum absoluten Marktführer“ in Deutschland wurde und die mit ihren Burger-Buns einer der Hauptlieferanten bei McDonalds ist.

## Rücktrittsforderungen

In Tschechien sind in den letzten Wochen landesweit Zehntausende gegen den Premierminister und sein „Geschäftsmodell“ auf die Straße gegangen,

50.000 waren es allein in Prag in der Woche vor Beginn der Europawahlen. Sie werfen ihm und seiner Familie vor, EU-Fördermittel erschlichen zu haben und beim Versuch der Aufklärung Einfluss auf die Justiz zu nehmen. Denn als im April die Polizei der Staatsanwaltschaft eine Anklageerhebung empfiehlt, wechselt einen Tag später die Spitze des Justizministeriums und es wird dort mit Marie Benešová, die von der von Babis gegründeten ANO-Partei nominiert wird, eine Person ernannt, die nach Ansicht der Demonstranten seit Jahren im Sinne von Babis handelt. Daher fordern sie jetzt ihren Rücktritt und eine unabhängige Justiz. Darüber hinaus wird eine grundsätzliche Kritik an Babis geübt: Sein ganzes Geschäftsmodell basiert auf staatlichen und europäischen Fördergeldern. In einer Sendung des ZDF werden dafür folgende Beispiele aus dem Agrofert-Konzern genannt: 2015 erhielt die Industriebäckerei „Penam, a.s.“ 3,7 Millionen Euro EU-Subventionen; von 2015 – 2017 der Hühnerfleischbetrieb „Vodňanská drůbež, a.s.“ ebenfalls ca. 3,7 Millionen Euro; und ebenfalls von 2015 - 2017 die Wurstfabrik „Kostelecké uzeniny a.s.“ 3,6 Millionen Euro.

## Wo steckt Babis drin?

Um den zahlreichen Produkten aus dem Agrofert-Konzern aus dem Weg zu

gehen, haben Aktivisten eine App für das Smartphone entwickelt, mit der beim Kauf im Supermarkt das Produkt gescannt und so erkannt werden kann, ob „Babis“ drinsteckt oder nicht, und dann auf den Kauf verzichtet werden kann. Der Online-Händler Rohlík.cz hat Penam-Produkte bis zur Klärung möglicher Interessenskonflikte durch die EU-Kommission vor Kurzem aus seinem Angebot genommen. Diesen Interessenkonflikt zwischen politischem Amt und Geschäftsinteressen sieht die EU-Kommission und hat deshalb die Auszahlung von Mitteln aus dem Europäischen Struktur- und Investitionsfonds (ESF-Programm) an den Agrofert-Konzern Ende letzten Jahres ausgesetzt und Anfang des Jahres eine Prüfung begonnen, deren Ergebnisbericht laut zuständigem EU-Kommissar Günther Oettinger noch vor der Europawahl vorliegen sollte (die Bauernstimme berichtete in ihrer März-Ausgabe). Am 16. Mai teilt die für die Auszahlung von EU-Geldern in Tschechien zuständige staatliche Stelle (SZIF) mit, dass ihr noch keine Ergebnisse aus der Prüfung vorliegen, sie auf entsprechende Hinweise der Kommission (GD AGRI) warte und bis dahin weiterhin Zahlungen ohne Einschränkungen vornehme. Geld erhält so auch weiterhin der Agrofert-Konzern. Transparency International (TI) in Tschechien bezweifelt unterdessen die Unabhängig-

keit der Auszahlungsstelle, denn dort sitzen an maßgeblicher Stelle auch Vertreter der ANO-Partei. Sollten die EU-Gelder infolge der Prüfung nicht fließen, bliebe der tschechische Staat, der Steuerzahler, darauf sitzen oder aber er müsste die Mittel von Agrofert zurückfordern.

## Großbäckerei in Wittenberg

Auch in Deutschland profitiert der Ableger des Konzerns, die Agrofert Deutschland GmbH, von staatlichen Geldern. „Der AGROFERT Deutschland GmbH wurde vom Land Sachsen-Anhalt im Jahr 2016 eine Zuwendung in Höhe von 11,25 Mio. Euro zum Bau einer Großbäckerei in Wittenberg gewährt“ schreibt die dortige Landesregierung in ihrer Antwort auf eine Anfrage des SPD-Abgeordneten Rüdiger Erben im Januar diesen Jahres. Nach der Übernahme der Lieken AG durch Agrofert in 2013 wurde ein umfangreiches „Restrukturierungspaket Agenda 2020“ vorgelegt, das neben Entlassungen auch Werksschließungen vorsieht. Dazu gehört auch die Schließung des Werkes in Weißenfels in Sachsen-Anhalt mit mehr als 200 Arbeitsplätzen. Im rund 100 Kilometer entfernten Wittenberg errichtete der Konzern das Anfang 2018 eröffnete neue Werk, die Wittenberger Bäckerei GmbH (Vermarkter Lieken), auf dem Gelände des ebenfalls zum Agrofert-Konzern gehörenden Stickstoffherstellers SKW Piesteritz. Neben dem Abbau von Arbeitsplätzen in Weißenfels ärgert den SPD-Abgeordneten Erben und auch die Gewerkschaft Nahrung-Genuss-Gaststätten (NGG) ein weiterer Punkt: Lohndumping. In Weißenfels zahlte Lieken nach Tarif, in Wittenberg macht Agrofert das nicht. NGG-Vertreter fordern daher, öffentliche Gelder nur dort einzusetzen, wo unter anderem nach Tarif gezahlt wird.

Bei der Europawahl in Tschechien ist die populistische Partei ANO von Ministerpräsident Andrej Babis mit sechs der insgesamt 21 tschechischen Sitze im EU-Parlament, wie aufgrund der Prognosen erwartet, stärkste Kraft geworden. Einen deutlichen Zuwachs haben aber wider Erwarten auch entschieden proeuropäischen Gruppierungen erzielt. Die Wahlbeteiligung lag mit 28,7 Prozent deutlich über allen bisherigen Ergebnissen und den Vorhersagen.

FebL



Mit dem Smartphone kann man in tschechischen Supermärkten sehen, ob in den Produkten „Babis“ steckt.

Bildquelle: ARD nachtmagazin



Karre und Kuh proben den Aufstand

Foto: Tietgen

## „Aufstand der Karren“

Skulpturen auf der Weide mit Kühen

Im Herzen Schleswig-Holsteins, im kleinen Dorf Bisse, gibt es seit Jahren den Skulpturen-Sommer. Künstler aus aller Welt stellen dort in Gärten, am Wegesrand oder auf Weiden ihre Werke aus. Vor Jahren sah ich dort die Installation „Aufstand der Karren“ der Kieler Künstlerin Tina Schwichtenberg. Sofort dachte ich: Was für ein großartiges Bild! Es ergriff mein Herz und meinen Kopf.

Über Zeitungsanzeigen hatte Tina Schwichtenberg zuvor ausgesiedelte Schubkarren gesucht, die ihr dann von Bauern, Gärtnern und Handwerkern zur Verfügung gestellt wurden. Jede einzelne dieser Karren hat also etliche Stunden Arbeit hinter sich und könnte lange Geschichten erzählen. Die Künstlerin montierte die Karren mit den Griffen nach unten, die Räder gen Himmel, in einem Pulk auf einer Weide. Ein starkes Bild. Als würden die Karren aufbegehren, auf dem Weg zu einer Demo, als wären sie die Demo selbst. Als der Bisseer Skulpturensummer vorbei war, nahm ich Kontakt zur Künstlerin auf und erwarb die Installation zur dauerhaften Ausstellung auf meinem Hof. Als die Karren im letzten Jahr geliefert wurden, konnte ich mir genau das Gesicht meines Vadders vorstellen, wenn er das gesehen hätte: Sein Sohn kauft vierzig schrotte Schubkarren. Nun ist er völlig durchgedreht ...

Aber ich hätte ihn trösten können. Denn ich habe nicht nur Schrott gekauft. Eine Schubkarre erwies sich als alt, aber funktionsfähig. Zwei fielen auseinander und die restlichen 37 Karren wurden nun

von der Familie der Künstlerin und mir auf unserer Hauskoppel aufgestellt. Mitte Mai wurde das Kunstwerk in einer kleinen Feierstunde an mich übergeben. Und weil das Bild vom Aufstand der Schubkarren für mich ganz viel mit dem Kampf für bäuerliche Arbeit und bäuerliche Landwirtschaft überall auf der Welt zu tun hat, hatte ich den Bundesgeschäftsführer der AbL, Georg Janßen, eingeladen, um zur Eröffnung der Freiluftausstellung zu sprechen.

Viele Leute kamen, Bäuerinnen, Bauern, Kunstinteressierte, Neugierige. Und während auf der einen Seite des Weidezauns fünfzig Menschen Georgs Worten lauschten, entdeckten auf der anderen Seite des Zauns fünfzig Milchkühe das seltsame Ensemble von alten Schubkarren, indem sie sich an ihnen schubberten oder Zementreste aus ihren Mulden leckten. Es war ein ergreifend schönes Bild, aber mir wurde klar: Ich muss die Karren abzäunen, sonst würden sie am nächsten Morgen plattgeschubbert sein. Mit Hilfe der Bauernfreunde war in zehn Minuten ein Zaun gezogen. Großartig, wenn jeder Handgriff sitzt. Zur Belohnung gab es dann – statt Sekt und Schnittchen – Bier und Chili con Carne.

Jedes Mal, wenn ich nun an den Karren vorbeikomme, kann ich ihnen zusehen, wie sie sich im Wind wiegen. Georgs Worte hallen nach in meinem Kopf: „Es geht um den weltweiten Kampf um bäuerliche Landwirtschaft. Der braucht auch starke Bilder. Und dies ist ein starkes Bild. Auf dass wir die Karren nicht in die Ecke stellen!“

Matthias Stührwoldt

Matthias Stührwoldt erzählt:

## Glücklich in Lumpen

Seit einigen Monaten bin ich regelmäßig im Fernsehen zu sehen, immer mal wieder. Im NDR laufen seit knapp einem Jahr die „Hofgeschichten“, in denen fünf Bäuerinnen und Bauern aus Norddeutschland im Wechsel durch ihren Alltag begleitet werden. Ich bin einer davon. In wenigen Wochen aber fliege ich raus; dann ist ein Jahr rum, und alle Folgen zusammengenommen malen ein gutes Bild von einem Jahr auf unserem Hof, zwischen Kühen und Kultur, zwischen Stall und Bühnen im Norden.

Ich weiß noch, wie es war, als der Redakteur mich anrief, um zu fragen, ob ich bereit sei, in dieser Sendung einer der Protagonisten zu sein. Er sagte: Sie sollen nichts für uns inszenieren. Wir wollen sie einfach nur durch den Alltag begleiten. Wir laufen einfach nur mit. Am besten, Sie tun so, als wären wir gar nicht da. Und ich dachte: Glaubst er die Scheiße, die er da redet, wirklich selbst? Ich hatte vorher schon ein paar Mal mit dem Fernsehen zu tun, und ich wusste: Wenn du ein Kamerteam an den Hacken hast, dann schaffst du den ganzen Tag nichts, weil alles dreimal so lange dauert, und nach acht Stunden Filmen hast du vier Minuten Film. Trotzdem ließ ich mich darauf ein, sogar ohne eine Gage zu verlangen. Ich dachte, wenn sie gute Arbeit machen, ist das auch Werbung für mich, und irgendwie hatte ich sogar Bock drauf.

Mein Anspruch war: Landwirtschaft muss so gezeigt werden, wie sie ist. Kein extra Aufräumen für das Fernsehen. Keine Show. Echte Menschen auf echten Höfen in echten Situationen. Keine neuen, sauberen Arbeitsklamotten, sondern das, was ich nun einmal an habe, bei der Arbeit. Ich trage nämlich schon immer meine abgelegte Alltagskleidung im Stall auf. Geflickte Hosen, löchrige Pullover, kaputte Jacken. Ich mag es so. Ich bin Bauer und kein Dressman. Erstaunlicherweise hat diese Marotte von mir zu einigen besorgten bis empörten Zuschriften geführt. Wie verwahrlost und ärmlich ich doch rumlaufe auf meinem Hof, ich lasse mich offensichtlich gehen, ich wirke wie ein gebrochener Mann. Was für ein Quatsch, echt. Ein Zuschauer schickte mir sogar einen Katalog von Engelbert Strauss. Stylish und bequem!, schrieb er aufmunternd dazu. Sorry, aber ich kann da nicht gegen an. Ich weiß, heutzutage werden Bauerngören oftmals nicht nur in Engelbert-Strauss-Klamotten gezeugt, am Rande von Grillfeten, nein, sie werden auch in Engelbert-Strauss-Klamotten geboren. Selbst Kleinkinder haben diese beknackten Belüftungsreißverschlüsse an ihren Arbeitshosen, und ungelogen, neulich sah ich bei einer Beerdigung in der Kirche einen Altbauern, der in Engelbert Strauss seine Hände zum Gebet faltete. Bald wird auch er tot sein, gestorben in Engelbert Strauss. Ganz ehrlich: Mir geht das auf den Sack, diese Markendurchdringung bis in die letzte Ecke des Alltags hinein. Überall kotzt mich dieser große Vogel an. Die Leute tragen das mit Stolz, aber ich muss dabei immer an Sträflingskleidung denken. Ich weiß nicht, warum.

Tatsächlich scheint es so zu sein, dass ich, ob ich es nun will oder nicht, mit zunehmendem Alter meinem Vadder immer ähnlicher werde. Schon Vadder trug immer seine alten Jacketts im Stall und auf dem Trecker auf. Gummistiefel, alte Anzughose, Tweedjackett, Prinz-Heinrich-Mütze. Manchmal sah er aus wie ein verarmter englischer Landadeliger, und die Flicker auf den Ellenbogen machten tatsächlich Sinn, denn darunter war die Jacke kaputt. Ich mochte ihn leiden so, und wie ich im Film „Der Bauer und sein Prinz“ sehen konnte, läuft Prinz Charles auf seinem Gutshof genauso abgerissen herum. Das fand ich irgendwie sympathisch.

Es bleibt dabei: Auf dem Hof, bei der Arbeit, im Stall trage ich Lumpen. Solange, bis sie auseinanderfallen. Für mich hat das auch etwas mit Nachhaltigkeit zu tun. Ich habe etwas an; ich bin nicht nackt, und mir geht es allerbest in meinem Räuberzivil. Kein Grund zur Sorge. Meine beiden Mitarbeiter allerdings tragen immer Engelbert Strauss. Seit sie diese Klamotten haben, laufen sie breitbeiniger und auch wesentlich wichtiger über den Hof. Und wenn ihnen langweilig ist, spielen sie mit den Reißverschlüssen herum wie kleine Ferkel mit dem Bällchen in ihrer Vollspaltenbucht. Irgendwie süß.

# Wie umgehen mit dem Wolf?

Trotz Streit zwischen Befürwortern und Gegnern müssen Bauern ihre Tiere schützen

**W**ölfe sollen zukünftig leichter abgeschossen werden können, wenn es zu Übergriffen auf Nutztiere kommt. Dies sieht eine Änderung im Bundesnaturschutzgesetz vor, die Mitte Mai verabschiedet wurde. Demnach können Wölfe zukünftig schon geschossen werden, wenn sie „ernste“ landwirtschaftliche oder sonstige Schäden verursachen. Eine wie bisher geforderte Bedrohung der Existenzgrundlage des betroffenen Betriebes fällt hiermit weg. Auch wird in Zukunft für eine Entnahme nicht mehr von Bedeutung sein, dass man das Tier identifiziert, das tatsächlich schadensverursachend gewesen ist. Im Falle mehrerer Wölfe könnten demnach „bis zum Ausbleiben von Schäden“ Tiere geschossen werden. Während die Umweltministerin Svenja Schulze diesen Schritt begrüßte, ist er für die Landwirtschaftsministerin Julia Klöckner nur ein erster „Schritt in die richtige Richtung“. Der Deutsche Bauernverband kritisiert, dass die Koexistenz von Weidetierhaltung mit den freilebenden Wölfen auch nach dieser Änderung nicht gesichert sei. Im Grunde dürfte sich hinter dieser Äußerung die Vorstellung verbergen, dass nur durch eine totale Trennung von Wölfen und

Weidetieren, faktisch also die erneute Ausrottung der Wölfe, ein sicherer Zustand für die Weidehalter und ihre Tiere erreicht werden kann. Dem entgegen stehen nach wie vor der hohe Schutzstatus der Wölfe, die, auch wenn Abschlüsse jetzt leichter genehmigt werden können, nicht nur nationales, sondern auch europäisches und internationales Recht betreffen.

Genau diese Argumentation wurde von der naturschutzpolitischen Sprecherin der Grünen, Steffi Lemke, aufgegriffen: „Anstatt auf einen verbesserten Herdenschutz und angemessene finanzielle Unterstützung zu setzen, wird der Abschuss möglichst vieler Wölfe zum Kernthema gemacht.“

## Abschreckung ist alles

Während in Berlin diskutiert wird, müssen die Tierhalter sich mit den neuen Bedingungen arrangieren. Denn auch wenn zukünftig Wölfe geschossen werden dürfen, wird dies immer erst nach erfolgten Übergriffen geschehen. Die Bedrohung bleibt also. Allerdings gibt es Möglichkeiten, mit ihr umzugehen. Wie dies gehen kann, darüber informierten sich Schäfer im Rahmen des Projektes Bergwinkelgrün, das sich für

eine nachhaltige Bewirtschaftung von für den Naturschutz wichtigen Grünlandgebieten durch die Beweidung mit Schafen einsetzt. Eine Möglichkeit ist es, Schafherden durch den Einsatz von Herdenschutzhunden vor eventuellen Übergriffen durch den Wolf zu schützen. Die Mitglieder des Schäfervereins Mainkinzig-Fulda besuchten zu diesem Zweck einen Kollegen in Nordhessen. Jürgen Benner, dessen Schäferei in Mittenaar in der Nähe von Wetzlar liegt, blickt auf viele Jahre Erfahrung mit Herdenschutzhunden zurück. In dem waldrreichen Gebiet an der Grenze zu Nordrhein-Westfalen kommen Wölfe vor. „Herdenschutzhunde verstehen sich als Teil der Schafherde und bewachen diese“, so Benner. Anders als Hütehunde, die auf die Befehle des Schäfers hören und so eine geregelte Bewegung der Herde ermöglichen, seien Herdenschutzhunde wenig gelehrt, was Befehle angehe. Dass sie ihre Aufgabe des Bewachens der Herde dennoch hervorragend erfüllen, zeigte sich direkt bei der Ankunft. Während die ca. 300 Mutterschafe auf der Koppel friedlich weiter grasten, liefen die beiden kaukasischen Herdenschutzhunde sofort auf die Gruppe zu und verbellten

diese von innerhalb der Umzäunung. Auch der Versuch eines Teilnehmers, sich von einer anderen Seite zu nähern, wurde sofort registriert. Für Benner sind die Herdenschutzhunde eine praktikable Lösung, um sich vor Übergriffen durch Wölfe zu schützen. Verbunden ist dies allerdings mit einigem Mehraufwand. So müssen die Herdenschutzhunde tagsüber von der Herde getrennt werden und die Fütterung verursacht zusätzliche Kosten von ca. 1.000 Euro pro Jahr. Herdenschutzhunde, so Benner, haben ihren eigenen Charakter. Auf der einen Seite sollen sie sich Wölfen in den Weg stellen, sie sollen aber auch keine Gefahr für den Menschen darstellen. Absolute Voraussetzung hierfür sei, so Benner, dass die Hunde in der Koppel blieben, wenn Spaziergänger mit oder ohne Hund vorbeigingen. Aber auch wenn der Zaun, was vorkommen kann, umgefallen ist, würden seine Hunde bei der Herde bleiben, so seine Erfahrung. Für das Zusammenspiel zwischen naturverträglicher Beweidung durch Schafe, der Naturnutzung durch Spaziergänger und dem Zuzug des Wolfes ergibt sich ein Spannungsfeld, in dem Schäfer, aber auch Spaziergänger neu lernen müssten. Es ist nicht nur angenehm, neben einem Zaun zu laufen, hinter dem ein großer Hund bellt. Für die Schäfer ist dies derzeit jedoch die einzige Möglichkeit, ihre Schafe vor potentiellen Übergriffen zu schützen. Von weiten Teilen der Gesellschaft, so wird bei Umfragen immer wieder deutlich, ist der Wolf gewollt, außerdem ist er weitreichend geschützt. Für Benner ist klar, dass hier ganz neue Allianzen geschlossen werden müssen. „Wir brauchen die Umweltschützer als Bündnispartner“, so der Hüteschäfer. Nur so könne es gelingen, den nötigen Druck aufzubauen, damit, was gesellschaftlich gewollt ist, den Betroffenen auch vergütet, der zusätzliche Aufwand bezahlt wird. Die Schafhaltung, wie generell die Weidehaltung, ist nachweislich besonders naturverträglich und sichert den Artenreichtum. Gerade vor dem Hintergrund des aktuell veröffentlichten UN-Berichts zum dramatischen Ausmaß des Artensterbens kommt ihr somit eine besondere Bedeutung zu, die auch gesellschaftlich honoriert werden muss.

mn



Der Bewacher der Herde macht klare Ansagen

Foto:NürnbergerA

# Neue Fortbildung in der ökologischen Landwirtschaft

Erstes Modul startet im September 2019

In Thüringen startet im September ein neues berufliches Bildungsangebot für die ökologische Landwirtschaft. Die Teilnehmenden beschäftigen sich über 13 Module hinweg mit verschiedenen Themen rund um die ökologische Landwirtschaft. Jedes Modul findet an einem zum Thema passenden Ort in Thüringen statt, um zusammen mit den Fachdozierenden Beispiele aus der Praxis zu besuchen und sich gemeinsam über die Inhalte auszutauschen. Dabei ist die gemeinschaftliche Übernachtung als Gruppe in verschiedenen Herbergen geplant.

Die Fortbildung ermöglicht sowohl Angestellten als auch Betriebsleiter\*innen von landwirtschaftlichen oder gärtnerischen Höfen, sich berufsbegleitend Fachwissen für die Arbeit auf ökologischen Betrieben anzueignen und wertvolle Erfahrungen mit Berufskolleg\*innen auszutauschen. Zugangsvoraussetzung ist eine abgeschlossene Ausbildung im Bereich Landwirtschaft oder Gartenbau. Für Quereinsteiger\*innen gilt als Zugangsvoraussetzung mehr als drei Jahre einschlägige Praxiserfahrung.

Ursprünglich war der Fortbildungsstart für diesen Februar angekündigt. Zur Verzögerung erklärt Claas Homeyer, Geschäftsführer des Anbieters Thüringer Ökoherz e. V.: „Wir wollen den Teilnehmenden der Fortbildung die Möglichkeit des Erwerbs des staatlichen Abschlusses - geprüfte\*r Berufsspezialist\*in für ökologischen Landbau - garantieren. Um dies abzusichern, haben wir der staatlichen Stelle mehr Zeit zur Anerkennung eingeräumt.“ Das Einführungsmodul wird vom 5. bis



Lebenslanges Lernen ist auch in der Landwirtschaft angesagt

©BLE, Bonn/Foto: Thomas Stephan

7. September 2019 in Erfurt stattfinden. Die Kursgröße ist auf 15 Teilnehmer\*innen beschränkt. Anmeldungen für den neuen Starttermin sind jetzt wieder möglich.

*Anmeldung und weitere Infos unter: Thüringer Ökoherz e. V. – Dachverband und Förderverein für Ökolandbau Thüringen*

*Colin Elsbernd,  
Telefon: 03643-7786440;  
E-Mail: [weiterbildung@oekoherz.de](mailto:weiterbildung@oekoherz.de),  
[weiterbildung.bio-thueringen.de](http://weiterbildung.bio-thueringen.de)*

## Achtung: Gentechnik reloaded

Um sich für die kommenden Auseinandersetzungen um die neuen Gentechnikverfahren fit zu machen, kamen zahlreiche, überwiegend gentechnikkritische Akteure zu einem „Informations- und Mobilisierungstreffen“ nach Naumburg/Saale. Organisiert wurde das Treffen von der ABL, BÖLW, BUND, Demeter, GeN, Heinrich-Böll-Stiftung, IG Saatgut und SOS. Katharina Kawall von der Fachstelle Gentechnik und Umwelt stellte die wissenschaftlichen Grundlagen der neuen Gentechnikverfahren wie CRISPR vor und zeigte auf, dass diese eine neue Art der Eingriffstiefe ermöglichen. Beispielsweise können alle Orte mit derselben Zielsequenz verändert werden und es ist möglich, mehrere Gene gleichzeitig oder nacheinander zu verändern. Gerade weil wir noch viel zu wenig über die Auswirkungen der Genom-Veränderungen wissen, müssten die Risiken untersucht werden. Rechtsanwältin Katrin Brockmann stellte das Urteil des Europäischen Gerichtshofs vom 25. Juli 2018 zu den neuen Gentechnikverfahren vor und kam zu dem Schluss, dass dies „glasklar“ sei und dass sich darin kein Hinweis finde, dass die Gentechnik-Richtlinie 2001/18 nicht mehr zeitgemäß sei. av

### Bestellcoupon

Ich bestelle:

...weitere Bücher, Musik CD, Aufkleber, Fahnen usw. unter [www.bauernstimme.de](http://www.bauernstimme.de)

**Das Jahrbuch Der kritische Agrarbericht: Ausgabe** □ 2019 Schwerpunkt: Landwirtschaft für Europa 24,00 Euro □ 2018 Schwerpunkt: Globalisierung gestalten 10,00 Euro, weitere Jahrgänge auf Anfrage oder unter [www.bauernstimme.de](http://www.bauernstimme.de) bzw. [www.kritischer-agrarbericht.de](http://www.kritischer-agrarbericht.de)

#### Das wahre Landleben!

##### Bücher:

- ... 10,00 € - Wir Bauern sind anders
- ... 9,80 € - Sechs Wochen auf der Scholle
- ... 11,00 € - Bauernparty
- ... 11,00 € - Nützt ja nix
- ... 11,00 € - Schubkarrenrennen
- ... 11,90 € - Der Wollmützenmann
- ... 9,90 € - Verliebt Trecker fahren
- ... 11,00 € - Aus dem Moor- Gedichtband

##### CD:

- ... 10,00 € - Einmal Bauer immer Bauer
- ... 10,00 € - König Silo
- ... 10,00 € - Was für'n schöner Scheiß
- ... 10,00 € - Ein Bauer erzählt

Bitte Adresse einsetzen:

- ... 9,50 € - live im Lutterbecker Bodenpolitik in Ostdeutschland
- ... 19,80 € - Nehmt und Euch wird gegeben
- ... 3,00 € - Ostdeutsche Bodenpolitik nach 1990

#### Aktuelle Broschüre

- ... 4,00 € - Wege aus der Hungerkrise

#### Hofschilder und Poster

- ... 30,00 € "Wir sind ein ABL Bauernhof"
- ... 30,00 € "Bauernhöfe statt Agrarfabriken"
- ... je zzgl 5,50 € € Versand

#### Junge Landwirtschaft:

- ... 8,00 € - Agrarpolitik in der Leehre
- ... 8,00 € Jung, dynamisch, erfolglos?

Die Versandkosten pro Bestellung betragen innerhalb Deutschland 2,75 €

Die Versandkosten ins Ausland werden auf Anfrage mitgeteilt

Ich zahle:

- nach Erhalt der Rechnung
- per SEPA-Lastschriftmandat

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, den von mir zu entrichtenden Beitrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Bank: \_\_\_\_\_

BIC: \_\_\_\_\_

IBAN: \_\_\_\_\_

Widerrufsrecht: Ich weiß, dass ich meine Bestellung innerhalb einer Woche ohne Angabe von Gründen schriftlich beim ABL-Verlag widerrufen kann.

Bitte senden Sie die Bestellung an: [verlag@bauernstimme.de](mailto:verlag@bauernstimme.de), oder

ABL Verlag, Bahnhofstr. 31, 59065 Hamm oder Fax 02381 / 492221

Gläubiger-ID: DE17ZZZ00000417539, ABL Bauernblatt Verlags GmbH Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Die Mandatsreferenz wird separat mitgeteilt.

## (Klein) Anzeigen & Veranstaltungen

### Wie gebe ich eine Kleinanzeige auf?

Private Kleinanzeigen bis zu sieben Zeilen kosten 20,- €, jede weitere angefangene Zeile 1,50 € (gewerbliche 25,- € zzgl. MwSt., jede weitere Zeile 3,- €); Chiffregebühr 3,00 €. Anzeigen bis einschließlich 20,00 € nur gegen Vorauszahlung per Scheck oder bar, ansonsten wird ein Zuschlag von 3,00 € für die Rechnungsstellung erhoben. Anzeigen bitte an: E-mail: [anzeigen@bauernstimme.de](mailto:anzeigen@bauernstimme.de), Fax: 02381-492221 **Anzeigenschluss für BS Juli ist der 25. Juni 2019.** Chiffrezuschriften: Abl Verlag, Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm

### Sonstiges

Wohnen und arbeiten auf dem Land! 36.000 m<sup>2</sup> Kaufgrund, davon 15.300 m<sup>2</sup> unter Glas, sowie ein großes Wohngebäude und eine Lagerhalle in Westfalen zu verkaufen. Kaufpreis 1.200.000 € zzgl. 3,57 % Maklergebühr.  
☎ 02389 978 39 58, ☎: 0173 822 58 47



### Exkursion - Alte Getreidesorten, Ackerbau und Hoffest

06. - 08. Juli 2019

Im Rahmen des Projektes „**Saatgut: Vielfalt in Bauern- und Gärtnerhand**“ führt die Abl NRW eine Exkursion nach Baden-Württemberg durch.

Programm:

**Samstag, 6. Juli 2019**

- Abfahrt mit dem Zug am Bahnhof Hamm (Westfalen).
- Besichtigung Feldversuch im Großraum Nürtingen mit alten Getreidesorten.
- Verköstigung von Bäckerei-Produkten der Veit-Bäckerei.
- Besuch Freilichtmuseum Beuren mit einer Ausstellung zu alten Getreidesorten.

Vor Ort leiten Frau Erb-Weber und Prof. Sneyd die Exkursion.

- Am Abend Beginn des Hoffests auf dem Demeter Talhof in Heidenheim. (Milchkühe, Hofkäserei)

**Sonntag, 7. Juli 2019**

- Frühstück und anschließend Hoffest auf dem Talhof mit Grußworten, Kunsthandwerkermarkt, Infoständen, Essen und Trinken.
- Vorstellung der „**BIO-Musterregion Heidenheim plus**“
- Am Abend Diskussionsrunde mit der KORNKREIS Erzeugergemeinschaft. Die rund 50 BIO-Bäuerinnen und Bauern vermarkten Produkte wie Linsen, Raps- und Hanföl, Wurst und Nudeln u.a. über den Naturkostfachhandel.

**Montag, 8. Juli 2019**

- Nach dem Frühstück gibt es eine Exkursion zu Betrieben der KORNKREIS Erzeugergemeinschaft.
- Es betreut uns dort Wolfgang Wenzel.
- Rückfahrt nach Hamm

Kosten: ca. 200 € pro Person. Die Teilnehmerzahl ist auf 10 Personen begrenzt.

Anmeldung: Telefon 02381-9053170 oder Email an [holst@abl-ev.de](mailto:holst@abl-ev.de).



### Brandenburg - Berlin Mecklenburg-Vorpommern

01.06.2019, 10.30 - 16.00 Uhr, Drenkow

### Aus der Praxis für die Praxis

Themen, unter anderem: Tierhaltung, Ackerbau, faire Lebensmittel aus Brandenburg

Ort: Siebengeibelhof, Alte Dorfstraße 10, 19376 Drenkow

### Wir trauern um den Rechtsanwalt

#### Martin Lemke

Martin war ein Strafverteidiger von hohem Ansehen. Es war für ihn selbstverständlich, bei vielen, auch heiklen Castor Aktionen der Bäuerlichen Notgemeinschaft Lüchow-Dannenberg vor Ort dabei zu sein. So auch bei der 17- stündigen Ankettaktion im November 2011 in Hitzacker. Immer besorgte und beruhigende Worte für uns Aktivisten, immer eine freundliche, aber deutliche Ansprache gegenüber den Polizeikräften. Beeindruckend sein großes Herz für die Bewegung. Danke Martin.

Georg Janßen  
Abl-Bundesgeschäftsführer

Martin Schulz  
Abl-Bundesvorsitzender

### Feldtage „Alte Sorten“

Verschiedene Feldtage und Infoveranstaltungen zu alten und seltenen Sorten u.a. in Brandenburg, NRW und Bayern.

<https://vern.de/feldtage-und-infoveranstaltungen-2019/>

### Familien-Pfingstfreizeit

08.-14.06.2019, Bollschweil Bildungsfreizeit für Familien in den Pfingstferien. Durch eine ausgewogene Mischung von gemeinsamen Aktivitäten mit der Familie und von Zeiten, in denen Ihre Kinder betreut sind, haben Sie die Möglichkeit, durch zu schnaufen und sich fernab des Alltags mit Themen zu beschäftigen, die Ihr Leben prägen.

Ort: Bildungshaus Kloster St. Ulrich, [www.bildungshaus-kloster-st-ulrich.de](http://www.bildungshaus-kloster-st-ulrich.de) Info und Anmeldung: Bildungshaus Kloster St. Ulrich, 79283 Bollschweil, Tel. 07602/9101-0.

### Solawi – eine Perspektive?

22.06.2019, 16-19 Uhr, Hamburg Wie funktioniert eine Solawi? Und was mögen die Mitglieder daran? Was können Interessier-

te tun, um dabei zu sein? Es berichten und beantworten Fragen von Konsument\*innen und von Erzeuger\*innen: Mitglieder der Solawis Buschberghof, Kattendorfer Hof, De Ökomeklburen, Schinkeler Höfe, Superschmelz und der Solawi Vierlande. Veranstalter: Die Rathauspassage, Slow Food Hamburg, Der Ernährungsrat Hamburg. Der Eintritt ist frei, Spenden sind willkommen.

Ort: Rathauspassage unterm Hamburger Rathausmarkt. Bitte anmelden bis zum 15. Juni 2019 bei [astridmatthiae@gmx.de](mailto:astridmatthiae@gmx.de).

### Tierwohl-Kennzeichen

25.06, 14-18 Uhr, Sendenhorst Abl Veranstaltung zum Tierwohl-Kennzeichen des BMEL für Schweinefleisch. Ausführliche Informationen s. S. 23 oben.

### Hofsortenentwicklung

29.06.2019, 17-21 Uhr, Zülpich Besichtigung des Zuchtgartens und Johannisfeuer.

Ort: Haus Bollheim in 53909 Zülpich

### Beats & Bohne Jugendfestival

20.-23.06.2019, Bad Vilbel

Auszüge aus dem Programm:

- **Freihandelsabkommen in der EU.** Wo geht die Reise hin? Berit Thomsen
- **Jeder Hof zählt. Warum die GAP das Höfesterben beenden muss.** Maria Heubach
- **Wir lassen uns nicht verCRISPRn! - Gentechnik als Antwort auf Klimawandel, Hunger, landwirtschaftliche Herausforderungen?** Annemarie Volling u. Judith Düesberg
- **Feminismus auf dem Land.** Doro Sterz und Eva Imrecke
- **„I want you to panic“-Klimakrise und Landwirtschaft** Paula Gioia und Steffen Kühne
- **Queer und Landwirtschaft. Oder queere Landwirtschaft?** Paula Gioia und Sophie von Redecker

<https://www.wir-haben-es-satt.de/festival/info/>



### Bodenaktionswoche Lippe

02.-07.06.2019 in Detmold

02.06.2019 Familienumweltfest im Freilichtmuseum Detmold, Informationen und Aktionen zum Thema Boden

04.06.2019 19.30 Uhr: BioBodengenossenschaft - für eine zukunftsfähige Landwirtschaft, Vortrag und Diskussion Ort: WandelWerkstatt Detmold, Friedrichstr. 15

05. 06.219, 19.30 Uhr: Bodennutzung für Infrastrukturprojekte - Segen oder Fluch? Gespräch und Diskussionsabend Ort: kleiner Saal, Stadthalle Detmold

07.06.2019, BODENLOS Erzählungen, Geschichten, Märchen, Lesungen, offene Bühne und nachdenklicher Abend. Ort: WandelWerkstatt Detmold, Friedrichstr. 15

Veranstalter: Verein Lippe im Wandel e.V. & Natur- und Umweltschutzakademie (NUA), <https://lippeimwandel.de>

### Bäuerliche und alte Sorten...

02.07.2019, Detmold

...in Landwirtschaft und Gartenbau – Erfahrungsaustausch und Vernetzung mit Vermarktungspartnern. Es werden Beispiele für erfolgreiche Vermarktung vorgestellt. Außerdem Führung durch die Gärten des Freilichtmuseums, wo traditionelle Gemüsesorten aus Westfalen angebaut werden. Veranstaltung der Abl NRW mit Pro Specie Rara.

Ort: Freilichtmuseum Detmold, Infos: [www.abl-nrw.de](http://www.abl-nrw.de)

03.07.2019, 19 Uhr, Gütersloh

Der Schaugarten mit etwa 20 seltenen Getreidesorten verschiedenster Arten kann beim Demeter-Treffen besichtigt und verkostet werden.

Ort: Hof Roggenkamp, Blankenhager Weg 325, 33334 Gütersloh, [www.abl-nrw.de](http://www.abl-nrw.de)

### Ökofeldtage Frankenhausen

03.-04.07.2019, Grebenstein Maschinenvorfürungen, Fachforen und Ausstellungen rund um den ökologischen Landbau.

Infos: [www.oeko-feldtage.de](http://www.oeko-feldtage.de)

### Hofjubiläum

06.07.2019, Dietrichsroda

25-jähriges Hofjubiläum auf dem Sonnengut Gerster.

[www.sonnengut-gerster.de](http://www.sonnengut-gerster.de), Ort: Dietrichsroda 16, 06632 Balgstädt, OT Dietrichsroda,

### 90 Jahre Talhof

06.-07.07.2019, Heidenheim

Kulinarisches, Vorträge, Hofführung, Live Musik und vieles mehr.

Ort: Talhof, Talhof 1, 89522 Heidenheim, [www.talhof-hdh.de](http://www.talhof-hdh.de)



### Mitteldeutschland

#### Stammtisch Thüringen:

jeden 2. Dienstag im Monat, 19 Uhr, BioKaufladen Clärchen in Erfurt.

#### Stammtisch

#### Sachsen-Anhalt:

12.06.2019 19 Uhr, im Celtis Kulturgarten in Halle, Galgenberg 1

#### Stammtisch Sachsen:

jeden 1. Donnerstag im Monat, 19 Uhr, Kümmelschänke Kümmelschänkenweg 2 Dresden-Omsewitz

Gäste und Neugierige sind herzlich willkommen!



... Und Power für mehr Bauernstimmenabos!

Geschenkabos und Probeabos an: Abl Verlag, Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Fax: 02381 492221 [verlag@bauernstimme.de](mailto:verlag@bauernstimme.de)

**Tierwohl-Kennzeichen des BMEL für Schweinefleisch**

Kriterien, Kosten, Erlöse und Förderung

25. Juni 2019, 14.00 – 18.00 Uhr, Sendenhorst

Programm:

**Tierwohl-Kennzeichen des BMEL für Schweinefleisch:  
Zielsetzung, Aufbau und konkrete Kriterien der Stufen**

Bernhard Kühnle, Leiter der Abteilung Lebensmittelsicherung und Tiergesundheit im Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL)

**Kosten verschiedener Haltungsverfahren in Anlehnung an das Tierwohl-Kennzeichen - Kostenberechnung für Schweinemast und Ferkelerzeugung**

Stefan Leuer, Referent für Schweineproduktion der Landwirtschaftskammer NRW, stellt Berechnungen für den DLG-Ausschuss Schwein vor

**Beispielbetriebe Schweinemast Stufe 3  
Praktische Erfahrungen mit strukturierten Außenklimaställen**

**Marktdifferenzierung in Verarbeitung und Vermarktung  
Wie lassen sich die Schweine aus den verschiedenen Stufen vermarkten?**

Dr. Wilhelm Jäger, Leiter der Abteilung Landwirtschaft bei Tönnies

**Greenpeace und die Nutztierstrategie Schwein. Wer bezahlt das alles?**

Martin Hofstetter, Landwirtschaftsexperte bei Greenpeace

**Diskussion**

Information: AbL, Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Tel.: 02381-9053171, jasper@abl-ev.de  
Ort: Hotel-Gasthaus „Waldmutter“, Hardt 6, 48324 Sendenhorst



**AbL Landeskontakte**

**Schleswig-Holstein**

**Geschäftsführung:** Berit Thomsen, Nernstweg 32-34, 22765 Hamburg, 040-397 858, schleswig-holstein@abl-ev.de

**Niedersachsen**

**Geschäftsstelle:** Gabi Geppert, Telefon: 04967 - 557; info@abl-niedersachsen.de  
**Landesverband:** Ottmar Ilchmann, Tel. 04967-334, o.ilchmann@yahoo.de  
**Wendland-Ostheide:** Martin Schulz, Tel. 05865-988 3-60, neulandhof-schulz@gmx.de  
**Heide-Weser:** Johanna Boese-Hartje, Tel. 04204-689 111, biohof-boese-hartje@t-online.de  
**Elbe-Weser:** Jürgen Rademacher, Tel. u. Fax 04747-931 105, jradem1308@aol.com  
**Südnlds.:** Eberhard Prunzel-Ulrich, Tel. 05507-912 85, kaesehof@t-online.de

**Mecklenburg Vorpommern/Brandenburg**

**Mecklenburg:** Helmut Precht, Tel.: 038459 / 31 034; Jochen Fritz, Tel.: 0171 / 82 29 719;  
**Franz Joachim Bienstein,** Tel.: 0157 - 87185136; Helmut Peters, Tel.: 038454/20215

**Nordrhein-Westfalen**

**Landesverband:** Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Tel.: 02381/9053170, nrw@abl-ev.de  
**Güterlosh:** Erika Kattenstroth, Tel.: 05241/57069  
**Tecklenburger Land:** Martin Steinmann, Tel.: 05404/5264  
**Herford:** Friedel Gieseler, Tel.: 05221/62575  
**Köln/Bonn:** Bernd Schmitz, Tel.: 02248/4761  
**Niederrhein:** Dorothee Lindenkamp, Tel.: 02064/38421  
**Gentechnik:** Reinhard Fiegenbaum, Tel: 05484/657  
**Westmünsterland:** Martin Ramschulte, Tel.: 02555-430; Fax: 02555-929989

**Hessen**

**Geschäftsstelle:** Friederike Seebach, Mobil: 0160/99543305, hessen@abl-ev.de  
**Reinhard Nagel,** Tel.: 05695-990099, Mobil: 0171-8604799, hessen@abl-ev.de  
**Jeannette Lange,** Tel.: 05653-91280, Lange.Wellingerode@t-online.de  
**Peter Hamel,** 06630 919013, peter.hamel@web.de

**Rheinland-Pfalz und Saarland**

**Landesverband:** Ralf Wey, Maifeldstr. 15, 56332 Moselsürsch, Tel.: 02605/952730, Fax: 02605/952732, e-mail: Ralf.Wey@abl-rlp-saar.de; Hans-Joachim Jansson, Tel.: 02626/8613, Fax: 02626/900218; www.abl-rlp-saar.de

**Baden-Württemberg**

**Geschäftsstelle:** Frieder Thomas, Tel.: 07531 282939-1, thomas@abl-ev.de  
**Alb-Donau / Ulm:** Franz Häußler, Tel.: 07391 1268, haeusler.biolandhof@t-online.de  
**Oberrhein und Vorbergzone:** Wolfgang Hees, Tel.: 0176 39872928, wolfgang@hees-web.de  
**Stuttgart / Schwäbischer Wald:** Stefan Klett, Tel.: 0176 700 96 364, stefan\_klett@gmx.de  
**Westlicher Bodensee:** anneliese Schmech, Tel.:07553 7529

**Bayern**

**Landesverband:** Gertraud Angerpointner, Tel.: 08656 393, fuermannalm@web.de; Josef Schmid, Tel: 08742-8039, Fax: 967654, bioschmid@t-online.de  
**Geschäftsstelle:** Andrea Eiter; Neidhartstr. 29 1/2; 86159 Augsburg; Tel: 0821/45 40 951 und 0170/99 134 63; Internet: www.abl-bayern.info; Mail: abl-bayern@web.de  
**Chiemgau-Inn Salzach:** Georg Planthaler, fuermannalm@web.de; Tel. 08656/393  
**Rita Huber;** Tel: 08683-557; huber.aichlberg@gmx.de  
**Land an Rott und Inn:** Margarete Stoiber, Tel. 08536/91091; Fax 08536/919782, margaretestoiber@t-online.de;  
**Allgäu:** Geschäftsstelle Michael Finger; Tel. 08322/1329; abllallgaeu@gmx.de,  
**Oberland:** Irene Popp, Tel. 0176-98148203, irene-popp@web.de,  
**Landshut-Vilstal:** Josef Schmid, Tel.: 08742/8039, e-mail: abl-bayern@web.de  
**Franken:** Isabella Hirsch, Telefon: 09852-1846, isabella.hirsch@gmx.de,  
**Erding-Ebersberg:** Rosi Reindl Tel. 08093- 905575, rosi\_reindl@gmx.de;  
**Bayerisch-Schwaben,** Andrea Eiter, 0170-99 134 63, aheiter@freenet.de,

**Thüringen**

**Thüringen:** Reiko Wöllert (Landesgeschäftsführer), Auf der Burg 11, 99869 Haina, Tel: 036254/78024, mitteldeutschland@abl-ev.de; Michael Grolm, Tel.: 0361 – 21847159, Linderbacherstraße 12- u. 14, 99098 Erfurt-Bußleben, m.grolm@gmx.de

**Sachsen-Anhalt**

Claudia Gerster, Dietrichsroda 16, 06632 Balgstädt, Tel: 034465/21005, sachsen-anhalt@abl-ev.de

**Sachsen**

Danilo Braun, Hauptstraße 146, 09600 Oberschöna, Tel: 01577/3987764, Email: landbau.braun@gmx.de; Stephan Kaiser, Talstr. 2b, 01723 Helbigsdorf, Tel: 035209/18477, Email: kontakt@beerenbunt.de

**Impressum**

**Anschrift:** Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm  
**Herausgeber:** Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft – Bauernblatt e.V.  
**Redaktion:** Marcus Nürnberger: 02381-492220  
Claudia Schievelbein: 02381-492289  
FAX: 0 23 81/49 22 21, redaktion@bauernstimme.de;  
**Verlag:** ABL Bauernblatt Verlags GmbH, Geschäftsführung: Vera Thiel  
**Aboverwaltung:** Vera Thiel, Tel.: 0 23 81/49 22 88, Fax: 0 23 81/49 22 21, E-Mail: verlag@bauernstimme.de; Internet: www.bauernstimme.de;  
**Druck:** küster-pressedruck, Industriestraße 20, 33689 Bielefeld

**AbL Bundeskontakte**

**Bundesgeschäftsstelle:** Ulrich Jasper, Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Tel.: 02381/9053171, Fax: 02381/492221, E-Mail: info@abl-ev.de  
**Bundesgeschäftsführer:** Georg Janßen, c/o Gewerkschaftshaus, Heiligengeiststraße 28, 21335 Lüneburg, Tel.: 04131/407757, Fax: 04131/407758  
**junge Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft:** Kathrin Lindner, 01798433730, Walburger Straße 2, 37213 Witzzenhausen, junge-abl@abl-ev.de  
**Interessengemeinschaft gegen die Nachbaugesetze und Nachbaugebühren:** Georg Janßen, Tel.: 04131/407757, Fax: 04131/407758; Gerhard Portz, Tel.: 06502/2298; Klaus Buschmeier, Tel.: 05262/3455  
**Interessengemeinschaft Ostdeutschland:** Franz-Joachim Bienstein, Tel./Fax: 03841/791273  
**Netzwerk Bauernhöfe statt Agrarfabriken** Eckehard Niemann, Tel: 0151-11201634, eckehard.niemann@freenet.de  
**Netzwerk gentechnikfreie Landwirtschaft:** Annemarie Volling, Tel.: 04131/400720, Fax: 04131/407758, E-Mail: gentechnikfreie-regionen@abl-ev.de  
**Internationale Agrarpolitik:** Berit Thomsen, Tel.: 02381-9053172, thomsen@abl-ev.de  
**Saatgut: Vielfalt in Bauernhand, Projekt der AbL-NRW** Svenja Holst, Tel: 02381/9053170, holst@abl-ev.de

**AbL Mitgliedsantrag**

**Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft e.V.**

Ich möchte Mitglied in der AbL werden und (Zutreffendes bitte ankreuzen)

- Ich zahle den regulären Mitgliedsbeitrag von 109,00 Euro
- Wir bezahlen den Mitgliedsbeitrag für Ehepaare und Hofgemeinschaften von 144,00 Euro
- Ich bin bereit, als Fördermitglied einen höheren Beitrag von \_\_\_\_\_ Euro zu zahlen
- Als Kleinbauer, Student, Renter, Arbeitsloser zahle ich einen Mitgliedsbeitrag von 54,00 Euro
- Ich beantrage als Unterstützer/in einen Mitgliedsbeitrag von 79,00 Euro
- Ich abonniere die Unabhängige Bauernstimme (bitte Coupon Rückseite ausfüllen)
- Ich finde die Arbeit der AbL e.V. wichtig und unterstütze sie als Nichtmitglied mit einem Jahresbeitrag von:
  - 30,-€    50,-€    70,-€

Der Mitgliedsbeitrag erhöht sich jährlich um 2,- Euro, ein Abo der Bauernstimme ist nicht enthalten.

Nachname, Vorname: \_\_\_\_\_

Straße: \_\_\_\_\_

PLZ, Wohnort (Landkreis): \_\_\_\_\_

Telefon/Fax E-Mail: \_\_\_\_\_

Ich zahle: \_\_\_\_\_ Gläubiger-ID: DE19ZZ00000421092  
 nach Erhalt der Rechnung      AbL e.V., Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm  
 per SEPA-Lastschriftmandat      Die Mandatsreferenz wird separat mitgeteilt.

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, den von mir zu entrichtenden Beitrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Bank: \_\_\_\_\_

BIC: \_\_\_\_\_

IBAN: \_\_\_\_\_  
 Die Mitgliedschaft verlängert sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn nicht spätestens 14 Tage vor Ablauf gekündigt wird. Ich bin damit einverstanden, dass die Deutsche Bundespost im Falle einer Adressänderung die neue Adresse an die AbL weiterleitet.  
 Unsere Datenschutzerklärung finden Sie unter www.abl-ev.de/datenschutz

Datum: \_\_\_\_\_ Unterschrift: \_\_\_\_\_

# Heinfried im Kühlschrank

Eigentlich ist die Zeit der Werbeikonen vorbei. Wer kennt schon noch Klementine, Herrn Kaiser, Dr. Best, Käpt'n Iglo oder das HB-Männchen? Höchstens Frau Antje spielt noch eine Rolle, weil sie irgendwie längst zum holländischen Maskottchen geworden ist und plakativ für Touristen nicht nur Käselaike rollt, sondern auch Joints. Werbeagenturen konstatierten jedenfalls schon vor Jahren, dass in unserer schnelllebigen Welt der Klicks Werbung immer wieder neu und überraschend sein muss. Das passt nicht so recht zu wiederkehrenden Markenbotschafter-Figuren. Zumal die eigentlich Jahre brauchen, um als vertrauenswürdige Freunde anerkannt zu werden, welche seriöse Kaufempfehlungen abgeben. Man traut als kritischer Verbraucher schließlich nicht jedem, Klementine, Mutter aller Phosphatbelastungen in Oberflächengewässern, musste damals sogar aus dem Ruhestand zurückkehren, weil den Waschküchen der Nation ohne ihr seriöses Auftreten in Karohemd und Latzhose ein ganz schmutziges Armageddon drohte. Ihr Outfit gibt uns bereits einen Hinweis, welche Insignien der Macht und der Aufklärung im Hinblick auf den König Kunden unerlässlich sind. Somit scheint der einzige Ausweg aus dem Dilemma, in dem die Werbebranche steckt, die Souveränität und Authentizität der Bauern und Bäuerinnen zu sein. Fast inflationär ist die Zunahme bäuerlicher Influencer auf Lebensmittelverpackungen. Offenbar wird vorzugsweise Menschen, die – gewandert in Karos und bewandert in den großen Fragen des Lebens – säen, großziehen, pflegen, schützen und ernten, ein großer Vertrauensvorschuss gewährt. Wiederho-

lung ist hier nicht langweilig, sondern bodenständig. Landwirtschaft, in den Nachrichten um keinen Skandal verlegen, wird in der Werbewelt zum Sehnsuchtssetting. Warum sonst sollte der Urvater bäuerlicher Werbeikonen, Milchbauer Heinfried Emden, schon jahrelang von der Upländer Milchpappe lächeln können? Es gab mal Gerüchte, dass er durch zwei junge Nachwuchsmilchbäuerinnenhüpfer ersetzt werden sollte. Überliefert ist nicht, ob das wegen eines Verbrauchersturms der Entrüstung wieder verworfen wurde. So lächelt Heinfried seriös und kompetent nach wie vor wie ein guter alter Bekannter in unserem Kühlschrank. Inzwischen ist er nicht mehr allein: Lidl wartet auf seinen Bio-Wurstverpackungen gleich mit wechselnden Protagonisten auf, einer kleinkariert als der nächste. Bei Penny hocken sie sogar zu dritt auf einer Packung, immer die

drei gleichen Bauern, die Teutoburger Hofschweine für die Tierschutzlabelstiegsstufe halten. Das sieht cool aus und ist Nostalgie pur: Die drei erinnern verdammt an die Cartwright-Brüder aus Bonanza – falls die denn noch jemand kennt. Man könnte glatt in einen Sammelrausch verfallen, statt Paninibilder von Fußballgrößen, die sowieso alle gleich aussehen mit ihren Undercuts und ihren grimmigen Blicken, Variationen vom Button-Down-Hemd an handfesten Erdverbundenen. Dagegen sprechen der Cholesterinspiegel und der Klimawandel. Auf den Wurstverpackungen gibt es noch kurze Hofgeschichten, denn merke: Produkte verkaufen sich besser mit Geschichten. Manchmal scheint das Bild aber sogar ohne Geschichte zu funktionieren, wie bei dem Bauern auf der Zuckertüte. Nordzucker wirbt auf seiner Bio-Zuckerpackung nicht nur

mit dem Öko-Klischee-Möhrenkuchen, sondern auch mit dem Bild eines namenlosen, aber „heimischen“ Rübenbauern. Mehr erfährt man über den blonden Mann mit der Wischnewski-Brille nicht, wie auch nichts über sein rübenbäuerliches Tun. Es sei verraten: Der Bauer ist echt, auch wenn er schon mal nicht in einem Kartoffelwerbevideo mitmachen durfte, weil er nach Ansicht der Werbeprofis zu wenig bäuerlich auftrat. Aber wie tritt man bäuerlich auf? Sein Sohn hat dazu folgende Geschichte: Sportunterricht, Geräteturnen, Kür auf dem Schwebelbalken, es geht nicht um die Olympiaqualifikation, sondern um nichts weniger als die Halbjahresnote in Klasse sieben. Die junge, urbane, wahrscheinlich Bio-Möhren, vielleicht sogar Bio-Zucker kaufende Sportlehrerin sagt zu ihm, dem Bauernsohn, der als nächster auf den Balken soll: „Pass auf, dass du nicht gehst wie ein Bauer.“ Der schwächliche Dreizehnjährige antwortet mit der ihm eigenen Mischung aus Respektlosigkeit und Lausbubencharme: „Pass auf, was du sagst, mein Vater ist Bauer.“ (Aus irgendeinem Grund kommt er immer noch damit durch, seine Lehrer zu duzen.) Er tanzt graziös seine Kür, die Lehrerin schweigt betreten. Aber das reicht ihm nicht, dem blonden Pubertisten mit dem Hang zur großen Bühne. Als sein Kumpel als nächster auf den Balken klettert, ein großer, ein wenig ungelinker, schon ins Kraut geschossener Möchtegern-Gangster mit Namen Samuel, ruft der Bauernsohn vor versammelter Schülerschaft vom Turnmattenrand: „Ey, Samu, pass auf, dass du nicht gehst wie eine Lehrerin!“ und lächelt das Modelgrinsen seines Vaters. cs



Bei den Cartwrights ging es auch irgendwie immer um die Wurst

Quelle: kiwireport

## **unabhängige** bauernstimme: ganz ohne Werbung

Zutreffendes bitte ankreuzen:

- Ich möchte die BAUERNSTIMME abonnieren (46,00 € im Jahr). In begründeten Fällen kann auf jährlichen Antrag für Kleinbauern, -bäuerinnen, Arbeitslose, SchülerInnen und StudentInnen der Abo-Preis auf 32,00 € gesenkt werden.
- Ich abonniere die BAUERNSTIMME zum Förderpreis von 60,- € im Jahr.
- Ich möchte die BAUERNSTIMME zum Preis von 18,- € bzw. 35,- € für  6 oder  12 Monate verschenken.
- Ich abonniere die BAUERNSTIMME zum einmaligen Schnupperpreis von 7,50 € für drei Ausgaben (nur gegen Vorkasse: Bar, Scheck, Briefmarken).

Zustelladresse Bei Geschenkabos Adresse des Auftraggebers

Name, Vorname Name, Vorname

Straße Straße

PLZ, Ort PLZ, Ort

evtl. Telefon für Rückfragen email/Fax

Ich zahle:

- nach Erhalt der Rechnung
- per SEPA-Lastschriftmandat

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, den von mir zu entrichtenden Beitrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Bank: \_\_\_\_\_

BIC: \_\_\_\_\_

IBAN: \_\_\_\_\_

Das Abonnement verlängert sich um ein Jahr (außer bei Geschenkabos), wenn es nicht spätestens vier Wochen vor Ende des Abozeitraums gekündigt wird.

Widerrufsrecht: Ich weiß, dass ich meine Bestellung innerhalb einer Woche ohne Angabe von Gründen schriftlich beim ABL-Verlag widerrufen kann.

Unterschrift der Abonnetin / des Abonnenten Datum Beruf  
(bei Geschenkabos Unterschrift des Auftraggebers)

Bitte senden Sie die Bestellung an: Bauernstimme, Bahnhofstr. 31, 59065 Hamm oder Fax 02381 / 492221  
Unsere Datenschutzerklärung finden Sie unter [www.bauernstimme.de/datenschutz](http://www.bauernstimme.de/datenschutz)